WALT WHITMAN

Grashalme

WALT WHITMAN

Grashalme

NEUE AUSWAHL

Deutsch

von

Hans Reisiger

*

1919

S. FISCHER / VERLAG / BERLIN

VORWORT

Deutschland ist beschattet von den Bergen des Hasses und der Rachgier, die sich an seinen Grenzen türmen. Wie Gletschermoränen schiebt sich dumpfer Materialismus übermütiger Feinde in sein Land. Irdischem Boden und stofflichen Gütern gilt es. Die flüssig gewordenen Schichten seiner eigenen Bevölkerung wälzen sich vernichtend gegeneinander. Die tiefe Sehnsucht nach Weltglück und Weltgerechtigkeit wühlt nur erst Schlamm auf, auf dem die Morgenröte einer edleren Zukunft noch kaum einen Widerschein findet. Verschüttet ist tausendfach das Tor, durch das noch je diese seit Anbeginn in blutigen Krämpfen zuckende Welt rein, ruhevoll, vergeistigt und göttlich erschien: das Tor der einzelnen Seele! Mitleid, Erschöpfung, Kleingläubigkeit, Haß, Hunger, Furcht sind die Steine, die es so tausendfach verrammt haben.

Etwas Herrliches ist das Mitgefühl mit einer großen Gemeinschaft von Menschen; und mitzuleiden und mitgeschüttelt zu werden von den Krämpfen des eigenen Volks, ist eine geweihte Qual, die kein Mann sich durch die Quacksalberei der Selbstsucht hinwegzukurieren versuchen wird.

Aber ein Mitleiden, das fruchtbar, männlich und vergeistigt sein soll, kann nur aus Seelen strömen, die sich dem freien, ruhevollen Fluten des höchsten Daseins- und Weltgefühls offen halten, die in ihrem Ich sicher und freudig behaust sind und, ihrer selbst bewußt, sich einer unverbrüchlichen und unteilbaren Gemeinschaft der Geister, die sich hoch über die Bande des irdischen Seins erhebt, zugehörig fühlen.

Liebe und Tod sind die großen, unbegreiflichen Mächte, die uns der Ewigkeit verbünden: die Liebe, die das innere Licht, die Wärme, das

Wunder aller Erscheinungen erweckt, und der Tod, der dieses Licht durch noch nicht vorstellbare Verwandlungen weiterträgt ins Unendliche.

Den großen Sänger dieser beiden Gewalten, den feurigen Verdichter der Ideen deutscher Denker, Schellings und Hegels vor allen, der sie nährt und leuchtend anfüllt mit der ganzen keuschen und rauhen Naturkraft seiner Neuen Welt, seines Amerika: Walt Whitman wage ich hier in diesem umdüsterten Augenblick aufs neue mit den Lauten deutscher Sprache zu beschwören, obwohl er vielen unter uns schon vertraut ist wie Licht und Luft.

Immer und ewig wird das Ziel alles irdischen Ringens die Neuschöpfung des Menschen sein. Und wo anders liegt das Paradies dieses neuen höheren Menschen immer wieder als im eigenen Ich? Erst aus solcher Zeugungskraft in sich selber kann das wahre Mitfühlen strömen. „Sei ein Mann für dich selbst und ein Kamerad deinen Mitmenschen" — das ist der Satz, den Whitman über das Gemeinleben der Menschen schreibt. Feurige, zweckbefreite, selbstlose und doch im edelsten Sinn selbstsüchtige und seelenbegierige Kameradschaft, die er pflanzen will „dicht wie Bäume entlang den Strömen Amerikas", eine solche stolze Demokratie selbstbewußter Geister und anziehungsfroher Leiber ist es, die wir heißen Wunsches auch aus allen Qualen und Fiebern Deutschlands erflehen.

Durch fast fünf Jahre hindurch ist der Tod mißbraucht worden. Millionen lebendiger Seelen wurden ihm dumpf wie Hammelherden zugetrieben. Möge er uns allen wiederum und immermehr die heilige und ruhevolle, sternüberglänzte Höhe werden, zu der wir, geführt von den stummen Deutungen der Natur, lebensfreudig und gelassen emporwachsen von Tag zu Tag, von allem Leiden uns in uns selber erlösend.

GRASHALME

Von dem fischförmigen Paumanok kommend, wo ich geboren wurde,
Wohlgezeugt, aufgezogen von einer vollkommenen Mutter;
Nachdem ich viele Länder durchstreift, Freund volkreichen Pflasters,
Siedler in Mannahatta, meiner Stadt, oder auf den Savannen des Südens,
Oder Soldat im Lager oder meinen Tornister und Gewehr tragend, oder Goldgräber in Kalifornien,
Oder rauh behaust in Dakotas Wäldern, meine Speise Fleisch, mein Trank aus der Quelle;
Oder zurückgezogen, zu sinnen und nachzudenken in irgendeinem tiefen Versteck,
Fern von dem Lärm der Menge, Ruhepausen, entzückt und glücklich verfliegend;
Gewahr des frischen, freien Spenders, des flutenden Missouri, gewahr des mächtigen Niagara,
Gewahr der Büffelherden, die in der Ebene grasen, des rauhhaarigen, starkbrüstigen Bullen;
Der ich die Erde kenne und die Felsen und die Blumen des fünften Monats, Sterne, Regen und Schnee, mein Erstaunen;
Der ich des Spottvogels Töne erforscht habe und den Flug des Bergfalken,
Und bei der Dämmerung die Unvergleichliche hörte, die Einsiedlerdrossel in den Sumpfzedern,
Einsam, singend im Westen, schlage ich die Saiten an für eine neue Welt.

Americanos! Eroberer! Menschheitsarmeen!
Voran! Armeen des Jahrhunderts! Libertad! Massen!
Für euch ein Programm von Gesängen!

Gesänge von den Prärien,
Gesänge von dem weithin strömenden Mississippi und hinab
zur Mexikanischen See,
Gesänge von Ohio, Indiana, Illinois, Jowa, Wisconsin und
Minnesota,
Gesänge, ausbrechend aus dem Innern von Kansas und von
da überallhin,
Hinschießend, unaufhörlich, in Feuerpulsen, alles zu beleben.

Paumanok und Mannahatta: indianisch für Long Island und New York.

Sieg, Einigung, Glaube, Identität, Zeit,
Die unauflöslichen Bünde, Schätze, Mysterien,
Ewiger Fortschritt, der Kosmos, und die modernen Erfindungen —

Dies also ist Leben,
Hier ist, was an die Oberfläche gekommen ist nach so vielen Wehen und Krämpfen.
Wie seltsam! wie wirklich!
Zu Füßen der göttliche Boden, zu Häupten die Sonne.

Sieh den Erdball sich drehen,
Die Ahnkontinente drüben beisammenliegend,
Die Kontinente der Gegenwart und Zukunft hier, Nord und Süd, mit dem Isthmus dazwischen.
Sieh, weite, pfadlose Räume,
Wie in Traum verändern sie sich, füllen sich jäh,
Zahllose Massen strömen in sie,
Jetzt sind sie bedeckt mit dem führenden Volke, mit Künsten, Gesetzen.

Sieh durch die Zeit ergossen
Für mich eine unübersehbare Zuhörerschaft.

Mit festem, gleichmäßigem Tritt schwenken sie vorbei, sie halten nie an,
Kolonnen von Männern, Americanos, hundert Millionen,

Eine Generation, ihre Aufgabe erfüllend und weiterschreitend,
Eine zweite Generation, ihre Aufgabe erfüllend und, wenn sie an der Reihe ist, weiterschreitend;
Die Gesichter zur Seite oder rückwärts gewandt zu mir, um mir zu lauschen,
Die Augen zurückblickend zu mir.

Komm, ich will den Kontinent unzertrennlich machen,
Ich will die herrlichste Rasse schaffen, auf die je die Sonne schien,
Ich will göttlich magnetische Länder schaffen,
Mit der Liebe von Kameraden,
Mit der lebenslangen Liebe von Kameraden.

Ich will Kameradschaft pflanzen dicht wie Bäume entlang den Strömen Amerikas, und entlang den Küsten der großen Seen und über alle Steppen hin,
Ich will unentzweibare Städte schaffen, die die Arme einander um den Nacken schlingen,
Durch die Liebe von Kameraden
Durch die männliche Liebe von Kameraden.

Für dich dies von mir, o Demokratie, dir zu dienen, ma femme,
Für dich, für dich rufe ich diese Lieder.

Das Präriegras durchschreitend, seinen besonderen Duft
atmend,
Rufe ich nach seinem Gleichnis im Geist,
Rufe nach der reichsten und innigsten Kameradschaft von
Männern,
Rufe die Halme von Worten, Taten, Wesen auf, zu sprießen:
Die aus der freien Luft, rauh, sonnig, frisch, saftvoll,
Die ihren eigenen Gang gehen, aufrecht, mit Freiheit und
Willen einherschreitend, führend, nicht folgend;
Die voll niegeduckter Kühnheit, die, deren Fleisch süß und
lustvoll ist, rein von Makel,
Die, welche gleichmütig in die Gesichter von Präsidenten und
Herrschern blicken, wie um zu sagen: „Wer bist du?“ —
Männer voll irdischer Leidenschaft, einfach, nie bezwungen,
nie gehorsam,
Männer aus Inneramerika.

Was hältst du für dauerhaft?
Hältst du eine große Stadt für dauerhaft?
Oder einen wimmelnden Industriestaat? oder eine wohlgegründete Verfassung? oder die bestgebauten Dampfschiffe?
Oder Hotels aus Granit und Eisen? oder sonst irgendwelche Meisterwerke der Technik, Festungen, schweres Geschütz?
Hinweg damit! diese sollen nichts gelten um ihrer selbst willen,
Sie erfüllen ihre Stunde, die Tänzer tanzen, die Musikanten spielen für sie,
Die Schau geht vorüber, alles ist sicherlich gut und schön,
Alles ist gut und schön, bis ein Blitz der Herausforderung leuchtet.
Eine große Stadt ist die, die die größten Männer und Frauen hat,
Und wären es nur ein paar lumpige Hütten, so wäre es doch die größte Stadt auf der ganzen Welt.

Wenn ich höre von dem Ruhm, den Helden sich erobert,
Und den Siegen mächtiger Feldherrn, so beneide ich nicht die Feldherrn
Noch den Präsidenten in seiner Residenz, noch den Reichen in seinem großen Hause;
Aber wenn ich höre von der Bruderliebe von Freunden, wie es mit ihnen stand,
Wie sie zusammen durchs Leben gingen, durch Haß, Gefahren unverändert, lange, lange Zeit,
Durch Jugend und Manneszeit und Alter; wie unerschütterlich, wie liebevoll und treu sie waren,
Dann bin ich nachdenklich, — ich gehe hastig hinweg, erfüllt vom bittersten Neide.

Fremdling, der du vorbei gehst! du weißt nicht, wie sehnsüchtig ich nach dir blicke,
Du mußt der sein, den ich suchte, oder die, die ich suchte (es kommt mir wie aus einem Traum).
Ich habe sicherlich irgendwo ein Leben der Freude mit dir gelebt,
Alles ist wieder wach, da wir einander vorbeihuschen, flüchtig, zärtlich, keusch, gereift,
Du wuchsest auf mit mir, warst Knabe mit mir oder Mädchen mit mir,
Ich aß mit dir und schlief mit dir, dein Körper blieb nicht dein eigen allein, noch ließ er meinen Körper mir allein.
Du gibst mir die Lust deiner Augen, deines Gesichts und Fleisches, indeß wir vorbeigehen, du nimmst von meinem Bart, Brust, Händen dafür,
Ich will nicht zu dir reden, ich will an dich denken, wenn ich allein sitze oder nachts allein wache,
Ich will warten, ich zweifle nicht, daß ich dir wieder begegnen werde,
Ich will darauf achten, daß ich dich nicht verliere.

Ich habe gefunden, mit denen zu sein, die ich liebe, ist
genug,
Am Abend mit den Andern in Gesellschaft zu verweilen, ist
genug,
Umgeben zu sein von schönem, neugierigem, atmendem, la-
chendem Fleisch, ist genug;
Durch sie hinzugehen, oder eines von ihnen zu berühren, oder
meinen Arm, wenn auch noch so leicht, um seinen oder
ihren Nacken für einen Augenblick ruhen zu lassen,
was ist dies doch?
Ich verlange nicht größere Lust, ich schwimme darin wie in
einem Meer.

Es ist etwas im Nahesein von Männern und von Frauen und
in ihrem Anblick und in ihrer Berührung und in ihrem
Geruch, das der Seele wohl gefällt,
Alle Dinge gefallen der Seele, aber diese gefallen der Seele
wohl.

Wie Adam, früh am Morgen,
Ausgehend von der Hütte, von Schlaf erfrischt,
Schaue mich an, wo ich vorbeikomme, höre meine Stimme, komme heran,
Berühre mich, berühre mit der Fläche deiner Hand meinen Leib, indeß ich vorübergehe,
Fürchte dich nicht vor meinem Leibe.

Ich singe den Leib, den elektrischen,
Die Heerscharen derer, die ich liebe, umgürten mich und ich umgürte sie,
Sie wollen mich nicht lassen, bis ich mit ihnen gehe, ihnen antworte,
Und sie läutere und sie erfülle mit der Fülle der Seele.
Zweifelt jemand, daß die, die ihren eigenen Leib verderben, sich nicht verstecken können?
Und daß die, die die Lebendigen schänden, ebenso schlecht sind wie die, die die Toten schänden?
Und daß der Leib vollauf soviel gilt, wie die Seele?
Und wäre der Leib nicht die Seele, was ist die Seele?

Eines Mannes Leib zu verkaufen!
(Vor dem Kriege ging ich oft auf den Sklavenmarkt und sah
dem Handel zu.)
Ich helfe dem Verkäufer, der Schmierfink hat keine Ahnung
von seinem Geschäft.
Ihr Herren, schaut dies Wunder an!
Was immer dafür geboten wird, kann hoch genug nicht sein!
Um seinetwillen lag die Erde im Werden durch Quintillionen
von Jahren, ohne Pflanze noch Tier,
Um seinetwillen schwangen sich treu und sicher die Weltkreise.

In diesem Kopf ist das allbestaunte Gehirn,
Darin und darunter die Taten von Helden.

Prüft diese Glieder, rot, schwarz oder weiß, sinnreich aus
Sehnen und Nerven gemacht,
Man wird sie entblößen, damit ihr sie seht.

Zarteste Sinne, von Leben leuchtende Augen, Mut, Willen,
Der Schild des Brustmuskels, das biegsame Rückgrat und
Nacken, festes Fleisch, wohlgeformte Arme und Beine,
Und noch mehr Wunder drinnen.

Drinnen strömt das Blut,
Dasselbe alte Blut! dasselbe rotströmende Blut!
Dort schwillt und zuckt ein Herz, und alle Leidenschaften,
Begierden, Fähigkeiten, Wünsche.

(Denkt ihr, sie seien nicht darin, weil sie nicht in Salons und
Vortragssälen sich zeigen?)
Dies ist nicht ein Mann allein, dies ist der Vater derer, die
selbst wieder Vater sein werden,
In ihm ist der Keim volkreicher Staaten und reicher Republiken,
In ihm zahllose unsterbliche Leben mit zahllosen Verkörperungen und Freuden.
Wie könnt ihr wissen, wer aus dem Samen seines Samens in
den Jahrhunderten entspringen wird?
(Wen würdet ihr als euren eigenen Stammvater finden, wenn
ihr die Spur durch die Jahrhunderte verfolgen könntet?)

Eines Weibes Leib zu verkaufen!
Auch sie ist nicht nur sie selbst, sie ist die fruchtbare Mutter
von Müttern,
Sie ist die Trägerin derer, die wachsen und Gatten sein sollen
neuer Mütter.
Hast du jemals eines Weibes Leib geliebt?
Hast du jemals eines Mannes Leib geliebt?
Siehst du nicht, daß diese ganz dieselben sind für Alle in allen
Völkern und Zeiten auf der ganzen Erde?
Wenn irgend etwas heilig ist, so ist der menschliche Körper
heilig,
Und der Ruhm und die Lust eines Mannes ist die Unbeflecktheit des Zeichens seiner Mannheit,

Und bei Mann wie Weib ist ein reiner, starker, festgefügter Körper schöner, als das schönste Gesicht.

Habt ihr den Narren gesehen, der seinen eigenen lebendigen Leib verdarb? oder die Närrin, die ihren eigenen lebendigen Leib verdarb?

Denn sie verbergen sich nicht, und können sich nicht verbergen.

Ich kannte einen Mann, einen einfachen Farmer, den
Vater von fünf Söhnen,
Und in ihnen die Väter von Söhnen, und in ihnen die Väter
von Söhnen.
Dieser Mann war von wundervoller Kraft, Ruhe, Schönheit
der Person,
Die Form seines Kopfes, das blasse Gelb und Weiß seines Haares
und Bartes, der unergründliche Sinn seiner schwarzen
Augen, der Reichtum und die Breite seiner Art,
Dies Alles zu sehen, pflegte ich zu ihm zu gehen zu Besuch;
er war auch weise;
Er war sechs Fuß hoch, er war über achtzig Jahre alt, seine
Söhne waren stark, wohlgepflegt, bärtig, wetterge-
bräunt, schön,
Sie und seine Töchter liebten ihn, alle die ihn sahen liebten ihn,
Sie liebten ihn nicht aus Pflicht, sie liebten ihn mit persön-
licher Liebe;
Er trank nur Wasser, das Blut schien wie Scharlach durch
die hellbraune Haut seines Gesichts.
Er war ein eifriger Jäger und Fischer, er segelte sein Boot selbst,
er hatte ein schönes von einem Reeder geschenkt be-
kommen, er hatte Vogelflinten geschenkt bekommen
von einem Manne, der ihn liebte;
Wenn er mit seinen fünf Söhnen und vielen Enkelsöhnen jagen
oder fischen ging, hättest du ihn in dem Trupp als den
Schönsten und Kräftigsten bezeichnet,
Du hättest gewünscht, immer und immer mit ihm zu sein,
du hättest gewünscht, neben ihm im Boot zu sitzen,
so daß er und du euch berührtet.

Nun hört, was meine Mutter mir erzählte eines Tages,
als wir beisammen saßen beim Mittagsmahl,
Aus der Zeit, da sie ein halbwüchsiges Mädchen war und daheim lebte mit ihren Eltern auf dem alten Gehöft.

Eine rote Indianerfrau kam einmal zur Frühstückszeit in das alte Gehöft,
Auf ihrem Rücken trug sie ein Bündel Binsen zum Stuhlflechten,
Ihr Haar, glatt, glänzend, grob und reich, verdeckte halb ihr Gesicht,
Ihr Schritt war frei und federnd und ihre Stimme klang köstlich, als sie sprach.

Meine Mutter schaute mit Entzücken und Staunen auf die Fremde,
Sie schaute auf die Frische ihres hochgetragenen Gesichtes und ihre vollen, geschmeidigen Glieder,
Je mehr sie auf sie schaute, um so mehr liebte sie sie,
Nie zuvor hatte sie so wunderbare Schönheit und Reinheit gesehen;
Sie lud sie ein, auf der Bank am Herde zu sitzen, sie kochte Essen für sie,
Sie konnte ihr keine Arbeit geben, aber sie gab ihr Gedenken und Liebe.

Die rote Frau blieb den ganzen Vormittag, und um die Mitte des Nachmittags ging sie,

O meine Mutter ließ sie ungern gehn,
Die ganze Woche lang dachte sie an sie, sie schaute aus nach ihr viele Monate lang,
Sie gedachte ihrer manchen Winter und manchen Sommer,
Aber die rote Frau kam nie, noch ward je wieder von ihr gehört.

Ich seh einen schönen, riesigen Schwimmer schwimmen nackt durch die Strudel der See;
Sein braunes Haar liegt dicht und glatt am Kopf, er greift mit tapfern Armen aus, er stößt sich vorwärts mit seinen Beinen,
Ich sehe den weißen Körper, die unerschrockenen Augen,
Ich hasse die wild hinströmenden Strudel, die an die Felsen ihn schmettern möchten, Kopf voran.

Was tut ihr, ihr ruchlos rot betropften Wogen?
Wollt ihr den tapfern Riesen töten? wollt ihr ihn töten in seines Mannesalters Mai?

Standhaft und lange ringt er,
Er wird betäubt, gestoßen, geschlagen, hält stand, solang seine Kraft nur standhält,
Die klatschenden Strudel sind fleckig von seinem Blut, sie tragen ihn fort, sie rollen, schwingen und drehen ihn,
Sein schöner Körper wird von den kreisenden Strudeln gehoben, er schlägt unablässig auf Felsen auf,
Rasch und aus meinen Augen wird der tapfere Leichnam geschwemmt.

Beim Leichenhaus der Stadt, am Eingang,
Nachdem ich, müßig schlendernd, abgebogen aus dem Getöse, halte ich neugierig inne; denn sieh, ein ausgestoßener Körper, eine arme tote Dirne, die sie bringen. —
Ihre Leiche, nach der niemand fragt, lassen sie nieder, sie liegt auf den feuchten Ziegelfliesen,
Das göttliche Weib, ihr Körper, ich sehe den Körper, ich schaue auf ihn allein,
Dies Haus einst voll Leidenschaft und Schönheit, — nichts andres beachte ich,
Nicht die Starrheit so kalt, noch das Wasser, das wie aus Wasserhähnen rinnt, noch Gerüche der Fäulnis gewahre ich,
Sondern das Haus allein — dies wundersame Haus — dies zarte schöne Haus, — diese Trümmer!
Dieses unsterbliche Haus, mehr als die Reihen aller Wohnungen, je erbaut!
Mehr als das mit weißer Kuppel prangende Kapitol, überragt von majestätischem Standbild, oder alle die alten, hochtürmigen Dome,
Dieses kleine Haus allein mehr als sie alle, — armes elendes Haus!
Schönes, schreckliches Wrack — Behausung einer Seele — selbst eine Seele,
Verworfnes, gemiedenes Haus, — nimm einen Hauch von meinen bebenden Lippen,
Nimm eine Träne, die mir entfällt, da ich deiner denke,

Totes Haus der Liebe — Haus der Tollheit und Sünde, zerfallen, zerschellt,
Haus des Lebens, allezeit redend und lachend, — doch ach, armes Haus, tot auch damals schon,
Monate, Jahre hindurch ein widertönendes, geschmücktes Haus, — doch tot, tot, tot.

Achtundzwanzig junge Männer baden an der Küste,
Achtundzwanzig junge Männer und alle gut Freund;
Achtundzwanzig Jahre weiblichen Lebens und alle so einsam.
Ihr gehört das schöne Haus an der Höhe des Ufers,
Sie verbirgt sich, lieblich und reichgekleidet, hinter den
Schleiern des Fensters.
Welcher der jungen Männer ist ihr der liebste?
Ach der gewöhnlichste von ihnen erscheint ihr schön.
Wo bist du hin, Frau? denn ich sehe dich,
Du plätscherst im Wasser dort, ob du auch stockstill in deiner
Stube stehst.

Tanzend und lachend den Strand entlang kam die neunund-
zwanzigste Badende,
Die Andern sahen sie nicht, aber sie sah sie und liebte sie.
Die Bärte der jungen Männer glitzerten von Naß, es rann von
ihrem langen Haar,
Kleine Ströme glitten über ihre Leiber.
Eine ungesehene Hand glitt auch über ihre Leiber,
Sie strich zitternd an ihren Schläfen und Rippen hinab.
Die jungen Männer schwimmen auf ihren Rücken, ihre weißen
Leiber wölben sich in die Sonne; sie fragen nicht, wer
begierig nach ihnen greift,
Sie wissen nicht, wer keucht und tief sich hernieder lehnt in
geschmeidiger Biegung,
Sie ahnen nicht, wen sie mit Schaum bespritzen.

Keine Glut, aufflammend und verzehrend,
Keine Wogen der See, aus- und einstürmend,
Noch die Luft, köstlich und klar, des reifen Sommers Luft, die weiße Flocken mit Myriaden Samenkörnern leicht dahinträgt,
Wehend, lieblich segelnd, bis sie irgendwo niedersinken: —
O keines, keines von ihnen flammender als meine Glut, verzehrend, brennend um dessentwillen, den ich liebe,
O keines stürmender als ich!
Stürmt die Flut einher, suchend nach etwas, und läßt nicht ab? O so auch ich!
O weder Samenflocken, noch Düfte, noch die hohen, regensendenden Wolken werden durch die freie Luft getragen
Irgend mehr, als meine Seele durch die freie Luft getragen wird,
Wehend nach allen Richtungen, o Liebe, um der Freundschaft —, um deinetwillen.

Ich bin, der Schmerzen leidet an sehnsüchtiger Liebe;
Gravitiert die Erde nicht? zieht nicht alle Materie, schmerzend, alle Materie an?
So mein Körper alle, die ich treffe oder kenne.

Rinnt, Tropfen! meine blauen Adern verlassend!
O Tropfen aus mir! rinnt, langsame Tropfen,
Rein aus mir fallend, tropft blutende Tropfen,
Aus Wunden, geschlagen, um euch zu befreien von wo ihr gefangen wart,
Von meinem Gesicht, von meiner Stirn und Lippen,
Von meiner Brust, von innen her, wo ich verborgen war,
Dringt heraus, rote Tropfen, Bekenntnis-Tropfen,
Färbt jede Seite, färbt jedes Lied das ich singe, jedes Wort das ich sage, blutige Tropfen.
Laßt sie eure purpurne Glut fühlen, laßt sie leuchten,
Durchtränkt sie mit euch, schamvoll und naß,
Glüht über alles, was ich geschrieben habe und schreiben werde, blutende Tropfen,
Laßt alles scheinen in eurem Lichte, schamrote Tropfen.

Eine Stunde rasender Lust! O wild! o halte mich nicht!
Was befreit mich in Stürmen so?
Was ist meiner Schreie Sinn
Inmitten Blitzen und rasenden Winden?

O mystischen Rausch zu trinken tiefer als irgend ein Mann!
O rauhe und zarte Qual! (Ich vermache sie euch, meine Kinder,
Ich künde sie euch, o Bräutigam und Braut.)

O dir hingegeben zu sein, wer du auch seist, und du mir hingegeben der Welt zum Trotz!
O heimzukehren ins Paradies! O schamvoll Weibliches,
O dich an mich zu ziehen, zum ersten Mal
Entschlossenen Mannes Lippen auf dich zu drücken!

O Rätsel, dreifach geknüpfter Knoten, Brunnen dunkel und tief, — gelöst nun und erhellt!
O hinzueilen, wo endlich Raum und Luft genug!
Ledig zu sein alter Fesseln und Sitten,
Meiner ich und deiner du!
Ein neues, ungeahntes Sichgehenlassen zu finden im Besten der Natur!
Den Knebel aus dem Mund zu bekommen!
Zu fühlen: Heute und je bin ich genug so wie ich bin!

O etwas Unbewiesenes! in Verzückung!
Unerreichbar den Ankern und Klammern der Andern entfliehn!

Frei zu treiben! Frei zu lieben! hinzustürmen gefährlich und wild!
Vernichtung mit Hohn und Lockung umwerben!
Klimmen, springen in die Himmel der Liebe, die winken!
Dorthin aufzusteigen mit trunkener Seele!
Verdammt sein, wenn es gilt!
Wegwerfen den Rest des Lebens
Für eine Stunde der Fülle und Freiheit,
Für eine kurze Stunde rasender Lust!

Wir zwei, wie lange waren wir genarrt;
Verwandelt nun, entschlüpfen wir hurtig, gleich wie Natur entschlüpft;
Wir sind Natur; lange verbannt, jetzt kehren wir heim,
Pflanzen und Stämme, Laub, Wurzeln und Rinde werden wir,
Wir sind im Boden gebettet, sind Felsen,
Eichen sind wir, wachsen in Lichtungen Stamm an Stamm,
Wir äsen, zwei inmitten wilder Herden, eigenwillig wie irgendeins,
Wir sind zwei Fische, die einig im Meere schwimmen,
Wir sind Akazienblüten, verströmen Wohlgeruch über die Feldwege morgens und abends,
Wir sind auch der grobe Abfall von Tieren, Pflanzen und Stein,
Wir sind zwei Raubfalken, kreisen hoch und schauen hinab,
Wir sind zwei strahlende Sonnen, halten uns selbst wie Rund von Sternen schwebend, sind zwei Kometen;
Wir streifen vierfüßig, mit Krallen bewehrt in den Wäldern und springen Beute an,
Wir sind zwei Wolken, die droben gleiten durch Vormittag und Nachmittag,
Meere sind wir, die ineinander strömen, sind zwei der lustigen Wogen,
Die sich einander durchfluten und überrollen;
Wir sind, was die Luft ist, durchsichtig, empfänglich, durchdringlich, undurchdringlich,

Schnee sind wir, Regen und Kälte und Finsternis und des
Erdballs jegliche Wirkung und Geschöpf,
Wir haben Kreise um Kreise durchlaufen, bis wir wieder nach
Hause gelangt, wir zwei,
Alles haben wir abgetan, außer der Freiheit und unserer
eigenen Lust.

Als ich am Schluß des Tages hörte, wie mein Name mit
Beifall begrüßt worden war im Kapitol, war es doch
keine glückliche Nacht für mich, die folgte;
Auch sonst, wenn ich zechte, oder wenn mir meine Pläne
gelungen, war ich doch nicht glücklich;
Aber an dem Tage, als ich bei der Dämmerung mich erhob
von dem Bett vollkommener Gesundheit, erfrischt,
singend, einatmend den reifen Atem des Herbstes,
Als ich den Vollmond im Westen blaß werden sah und ver-
schwinden im Morgenlicht,
Als ich allein über den Strand wanderte und, mich auskleidend,
badete, lachend mit den kühlen Wassern, und die Sonne
aufgehen sah,
Und als ich daran dachte, daß mein lieber Freund, mein Ge-
liebter, auf dem Wege zu mir war, o da war ich
glücklich,
O da schmeckte jeder Atemzug süßer, und diesen ganzen Tag
nährte mich mein Essen mehr, und der schöne Tag
verlief gut,
Und der nächste kam mit gleicher Freude, und mit dem
nächsten am Abend kam mein Freund.
Und jene Nacht, als alles still war, hörte ich die Wasser lang-
sam, unablässig an die Küste rollen,
Hörte das zischende Geräusch von Wellen und Sand, wie zu
mir geschickt, um mich zu beglückwünschen,
Denn der, den ich am liebsten habe, lag schlafend neben mir
unter derselben Decke in der kühlen Nacht;

In der Stille, in den Mondstrahlen des Herbstes war sein Gesicht mir zugeneigt,
Und sein Arm lag leicht um meine Brust, — und diese Nacht war ich glücklich.

Ich hörte euch, feierlich — süße Pfeifen der Orgel, als
ich am letzten Sonntag Morgen der Kirche vorbei ging;
Herbstwinde, als in den Wäldern ich bei Dämmerung ging,
hörte ich eure langgezogenen Seufzer droben so dunkel;
Ich hörte den vollkommenen italienischen Tenor in der Oper
singen, hörte den Sopran singen im Quartett;
Herz meiner Geliebten, dich auch hörte ich leise tönend in
einem der Handgelenke, die du an mein Haupt gelegt,
Hörte, als alles still war, deinen Pulsschlag kleine Glocken
läuten letzte Nacht unter meinem Ohr.

Ein Kind sagte: „Was ist das Gras?“ und pflückte es mir mit vollen Händen.
Wie konnt ich dem Kinde antworten? Ich weiß nicht besser als das Kind, was es ist.
Ich glaube, es muß die Flagge meines Wesens sein, gewoben aus hoffnungsgrünem Stoff.

Oder vielleicht ist das Gras selber ein Kind, das Neugeborene der Pflanzenwelt.

Oder ich glaube, es ist das Taschentuch Gottes,
Eine duftende Gabe und Andenken, mit Absicht fallen gelassen,
Mit dem Namen des Eigentümers in einer der Ecken, so daß wir schauen und fragen mögen: „Wem gehört's?“
Oder ich glaube, es ist eine einzige große Hieroglyphe,
Und bedeutet: Trieb und Wachstum sind die gleichen überall,
In breiten Zonen und schmalen Zonen,
Bei schwarzen Völkern und weißen.
Kanuck, Tuckahoe, Kongreßmann, Cuff, ich spende ihnen ohne Unterschied und empfange sie ohne Unterschied.

Und nun scheint es mir das schöne, unverschnittene Haar von Gräbern.

Zart will ich dich behandeln, gekräuseltes Gras,
Vielleicht sprießest du aus den Brüsten junger Männer,

Vielleicht hätte ich sie geliebt, wenn ich sie gekannt hätte,
Vielleicht kommst du von alten Leuten, oder von der Frucht,
die zu früh aus dem Schoße der Mutter genommen,
Und nun bist du Mutterschoß.

Dieses Gras ist sehr dunkel dafür, daß es aus den weißen
Häuptern alter Mütter kommt,
Dunkler als die farblosen Bärte alter Männer,
Dunkel dafür, daß es unter dem blaßroten Gewölbe von Mündern hervorkommt.

O ich vernehme je mehr und mehr so viele redende Zungen,
Und vernehme, daß sie nicht umsonst aus der Wölbung von
Mündern sprießen.

Ich wünschte ich könnte übersetzen, was sie mir flüstern von
den jungen Männern und Weibern,
Und was sie flüstern von Greisen und Müttern und der Frucht,
die zu früh aus ihrem Schoß genommen.

Was glaubst du ist aus den jungen und alten Männern geworden?
Und was glaubst du ist aus den Weibern und Kindern geworden?
Sie sind am Leben irgendwo und wohlbehalten,
Der kleinste Sproß beweist, daß es in Wahrheit keinen Tod
gibt,

Und wenn es ihn je gab, so war er Vorläufer des Lebens, und
wartet nicht am Ziel, um es aufzuhalten,
Und verging in dem Augenblick, wo das Leben erschien.

Ins Weite und Breite drängt alles; nichts zerfällt,
Und Sterben ist anders, als je einer gedacht,
Und glücklicher.

Duftendes Gras meiner Brust,
Ich sammle deine Halme, schreibe sie nieder, daß man sie einst benütze,
Grabhalme, Leibeshalme, emporwachsend über mir, über dem Tod,
Unvergängliche Wurzeln, hohe Halme, o der Winter soll euch nicht töten, zarte Halme,
Jedes Jahr sollt ihr aufs neue blühen, emporwachsen sollt ihr immer wieder aus eurer Tiefe,
O ich weiß nicht, ob viele Vorübergehende euch finden oder euren schwachen Geruch einatmen werden, aber ich weiß, einige werden es tun;
O schlanke Halme! o Blüten meines Blutes! ihr dürft auf eure Weise von dem Herzen reden, das unter euch liegt,
O ich weiß nicht, was ihr eigentlich bedeutet, ihr seid nicht Glück,
Ihr seid oft schmerzender, als ich ertragen kann, ihr brennt und stecht mich,
Und doch erscheint ihr mir schön, zartfarbige Wurzeln, ihr erweckt mir Gedanken an den Tod;
Tod, von euch verkündet, ist schön (was in der Tat ist endgültig schön, außer Tod und Liebe?).
O ich glaube, nicht für das Leben singe ich hier mein Lied der Liebenden; für den Tod wohl muß es sein;
Denn wie ruhevoll, feierlich schwillt er empor in das Reich der Liebenden,

Tod oder Leben erscheint mir dann gleich, meine Seele mag
sich nicht entscheiden,
(Obwohl ungewiß, glaube ich doch, daß die hohe Seele der
Liebenden am innigsten den Tod willkommen heißt)
Wahrlich o Tod, ich glaube jetzt, diese Halme bedeuten genau dasselbe wie du. —
Wachset höher empor, süße Halme, daß ich euch sehe! wachset
empor aus meiner Brust!
Springt auf aus dem Herzen, das da verborgen ist!
Faltet euch nicht so in eure rosigen Wurzeln, schüchterne Halme!
Bleibe nicht so verschämt in der Tiefe, Gras meiner Brust!
Komm, ich bin willens, diese meine breite Brust zu entblößen;
ich habe lange genug gewürgt und erstickt;
Sinnbildlich-launische Blätter, ich entlasse euch, ihr nützt
mir nun nichts mehr,
Was ich zu sagen habe, will ich unmittelbar sagen,
„Ich selbst und Kameraden" sei mein einziger Gesang, nie
wieder will ich anderen Ruf erheben,
Unsterblichen Widerhall will ich damit wecken durch die
Staaten hin,
Ich will allen Liebenden ein Beispiel geben, Gestalt und
Willen anzunehmen in allen Staaten,
Ich will die Worte sagen, die den Tod lustvoll machen;
So gib mir deinen Ton an, o Tod, daß ich danach stimme,
Gib mir dich selbst, denn ich sehe, daß du nun mir vor allen
gehörst, und daß ihr untrennbar verschlungen seid,
Tod und Liebe.

Nun dürft ihr mich nicht mehr hemmen mit dem, was ich Leben nannte,
Denn nun ist mir offenbar, daß ihr allein der Sinn von Allem seid,
Daß ihr euch hier in den wechselnden Formen des Lebens verbergt — unbekannt weshalb — und daß sie allein um euretwillen da sind,
Daß ihr sie abstreifen werdet und fortdauern als die wirkliche Wirklichkeit,
Daß ihr hinter der Maske der Erscheinungen geduldig wartet, gleichgültig, wie lange,
Daß ihr eines Tages vielleicht, alles beherrschend, diese ganze sichtbare Welt hinwegscheuchen werdet,
Deren Zweck ihr seid;
Sie wird nicht allzulange dauern,
Aber ihr werdet sehr lange dauern.

Du Rund droben voll blendend! — Du heißer Oktober-
Mittag!
Überflutend mit grellem Licht den grauen Ufersand,
Die zischend nahe See mit Aussicht weit und Schaum
Und lohfarbenen Streifen und Schatten und breitem Blau;
O flammende Mittagssonne! Zu dir rede ich laut!

Höre mich, Herrliche!
Deinen Liebenden mich, denn immer habe ich dich geliebt,
Als Säugling selbst, in die Sonne gesetzt, oder als glücklicher
Knabe, allein am Rand eines Hains, allein mit deinen
fern-nahen Strahlen,
Oder als reifer Mann, jung oder alt — so wie ich jetzt meinen
Ruf zu dir sende.

(Du kannst mir nicht trügen, du Stumme,
Ich weiß, dem rechten Mann ergibt sich die Natur,
Obschon nicht mit Worten erwidernd, hören die Himmel doch,
die Bäume seine Stimme, — und du, o Sonne,
Mit deinen Wehen, Unruhen, jähen Ausbrüchen und Lodern
riesiger Flammen, —
Ich verstehe sie, ich kenne diese Flammen, diese Unruhen
wohl.)

Du, die du mit befruchtender Glut und Licht
Über Myriaden Farmen, über Land und Wasser in Nord
und Süd,

Über Mississippis endlosen Lauf, über Texas' grasige Ebenen,
Kanadas Wälder,
Über den ganzen Erdkreis, der dir im Raume Scheinenden
sich zukehrt —
Die du ohne Unterschied alles umfängst, nicht nur Festland
und Meere,
Die du Trauben und Samenkörnern und kleinen wilden
Blumen so reichlich spendest,
Ergieße, ergieße dich über mich und das Meine, nur mit einem
flüchtigen Strahl aus deinen Millionen Millionen
Flamme durch diese Lieder! —

Aber nicht ihnen allein spende deinen reinen Glanz und
deine Kraft,
Bereite mir selbst den späteren Nachmittag, — bereite meine
länger werdenden Schatten,
Bereite meine sternerfüllten Nächte.

AUF DER BROOKLYN-BRÜCKE

1.

Flut unter mir! Ich sehe dich von Angesicht zu Angesicht!
Wolken im Westen — Sonne dort, eine halbe Stunde hoch — ich sehe dich auch von Angesicht zu Angesicht.

Ihr Massen, Männer und Frauen, angetan mit den gewöhnlichen Kleidern, wie merkwürdig seid ihr mir!
Auf den Dampfbooten die Hunderte und Hunderte, die überfahren, nach Hause, sind mir merkwürdiger, als ihr glaubt,
Und du, der du in vielen Jahren von Küste zu Küste überfahren wirst, bedeutest mir mehr und bist mehr in meinen Gedanken, als du glaubst.

2.

Die unsichtbare Nahrung, die ich aus allen Dingen zu allen Stunden des Tages ziehe;
Das einfache, feste, wohlverbundene Ganze, ich selbst unbeträchtlich, jeder Einzelne unbeträchtlich und doch Teil des Ganzen;
Die Wiederkehr in Vergangenheit und Zukunft;
Der Glanz, der gleich aufgereihten Perlen leuchtet über meinem geringsten Sehen und Hören beim Spaziergang in den Straßen oder bei der Fahrt über den Fluß;

Die Strömung, die da so schnell hineilt und weit fortschwimmt mit mir;
Die Andern, die mir folgen werden, die Bande zwischen ihnen und mir,
Die Gewißheit der Andern, Leben, Liebe, Sehen und Hören der Andern.

Andere werden durch die Tore der Brücke eintreten und von Küste zu Küste gehen,
Andere werden zuschauen dem Einströmen der Flut,
Andere werden das Schiffgetriebe Manhattans im Norden und Westen sehen und die Höhen Brooklyns im Süden und Osten;
Andere werden die Inseln sehen klein und groß;
In fünfzig Jahren werden Andre die Überfahrt sehen, die Sonne, eine halbe Stunde hoch;
In hundert Jahren und aber hundert Jahren werden wiederum Andre sie sehen,
Werden sich freuen des Sonnenuntergangs, des Einströmens der Flut, des Abströmens der Ebbe.

3.

Es gilt nichts, weder Zeit noch Raum — Entfernung gilt nichts.
Ich bin mit euch, ihr Männer und Frauen einer Generation oder Generationen nach mir,
Just wie ihr fühlt, wenn ihr auf Fluß oder Himmel blickt, so fühlte auch ich,

Just wie eines von euch Teil einer lebendigen Masse ist, so
war ich Teil einer Masse,
Just wie ihr euch erfrischt an des Flusses Fröhlichkeit und
heller Flut, so erfrischte ich mich daran,
Just wie ihr steht und am Geländer lehnt und doch hineilt
mit der geschwinden Strömung, so stand auch ich und
eilte dahin,
Just wie ihr auf die zahllosen Schiffsmasten und die dick-
stämmigen Schlote der Dampfboote schaut, so schaute
auch ich.

Auch ich kreuzte den Fluß dereinst unzähligemal,
Schaute den Möven des zwölften Monats zu, sah sie schwimmen
hoch in der Luft mit regungslosen Flügeln, die Körper
schwingend,
Sah, wie das gleißende Gelb Teile ihrer Körper beschien und
den Rest in scharfem Schatten ließ,
Sah ihre langgewundenen Kreise und ihr ruckweises Kanten,
dem Süden zu;
Sah den Widerschein des Sommerhimmels im Wasser,
Fühlte meine Augen geblendet von der schimmernden Strah-
lenspur,
Schaute hinab auf die feinen, strahlenden Lichtspeichen
um die Form meines Kopfes im sonnigen Wasser,
Schaute den Duft auf den Hügeln süd- und südwestwärts,
Schaute den Dampf, wie er hinflog in wolligen Flocken, lila
behaucht;

Schaute hinüber zur unteren Bai, der ankommenden Schiffe zu achten,
Sah ihre Einfahrt, blickte, wenn sie mir nahe kamen, an Bord;
Sah die weißen Segel von Schaluppen und Schonern, die Schiffe vor Anker,
Die Matrosen bei der Arbeit im Tauwerk oder rittlings auf äußersten Spieren;
Die runden Maste, das Schaukeln der Rümpfe, die schlanken, sich schlängelnden Wimpel,
Die großen und kleinen Dampfer in Fahrt, die Lotsen in ihren Lotsenhäusern,
Des Kielwassers weißen Schweif, das schnelle, bebende Schlagen der Räder,
Die Flaggen aller Nationen, ihr Sinken bei Sonnenuntergang,
Die wie Muscheln gezackten, wie Becher gehöhlten Wellen im Zwielicht, die hüpfenden Kämme und Lichter,
Sah den Streif in der Ferne, der matter und matter wird, die grauen Wände der granitenen Speicher der Docks,
Auf dem Fluß die Schattengruppe, den großen Schlepper, flankiert von den Barken, dem Heuboot und dem verspäteten Leichter,
Auf der Nachbarküste die Glut von den Schloten der Eisenwerke, die hoch und blendend brennen in die Nacht
Und ihr Flackern, Schwarz mit wildem, rot und gelbem Licht, hinwerfen über die Dächer der Häuser und in die Schlünde der Straßen hinab.

4.

Diese und alle andern Dinge waren für mich dieselben wie für euch,
Ich liebte heiß diese Städte, liebte den stattlichen, schnellen Strom,
Die Männer und Frauen, die ich sah, waren mir alle nah,
Und Andere ebenso, — Andere, die zurückschauen auf mich, da ich vorausschaute auf sie;
(Die Zeit wird kommen, ob ich gleich heute und heute Nacht hier weile).

5.

Was ist alsdann zwischen uns?
Was sind alle Zahlen der Kalender, alle Hunderte von Jahren zwischen uns?

Was immer es sei, es gilt nichts, — Entfernung gilt nichts und Ort gilt nichts,
Auch ich lebte, das weithüglige Brooklyn war mein,
Auch ich ging in den Straßen von Manhattans Insel und badete in den Wogen, die sie umgeben,
Auch ich fühlte das seltsame, jähe Fragen in mir sich regen,
Am Tage im Menschengedränge kam es über mich,
Auf dem Heimwege spät in der Nacht oder wenn ich im Bette lag, kam es über mich;
Auch ich war ein Splitter vom festen Kern alles fließenden Seins,
Auch ich hatte Identität empfangen durch meinen Körper,

Ich wußte: was ich war, war ich durch meinen Körper, und was
ich je sein würde, würde ich durch meinen Körper sein.

6.

Nicht auf dich allein fallen die finstern Flecken,
Die Finsternis warf ihre Flecken auch über mich,
Das Beste, was ich getan, erschien mir fragwürdig und leer,
Meine vermeintlichen großen Gedanken, waren sie nicht in
Wahrheit dürftig?
Und du nicht allein bist es, der weiß, was es heißt, schlecht
zu sein,
Ich bin es, der wußte, was schlecht sein hieß,
Auch ich knüpfte den alten Knoten des Widerspruchs,
Schwatzte, schämte mich, schmollte, log, stahl, haßte,
Hatte Arglist, Zorn, Wollust, heiße Wünsche, die ich nicht
laut zu sagen wagte,
War launisch, eitel, gierig, hohl, verschlagen, feig, boshaft,
Wolf, Schlange, Schwein fehlten nicht in mir,
Der tückische Blick, das leichtsinnige Wort, die ehebreche-
rische Gier fehlten nicht,
Unerbittlichkeit, Haß, Nachlässigkeit, Gemeinheit, Faulheit,
keines von diesen fehlte;
Ich war Einer unter den Andern und nahm teil an ihrem Tun
und Treiben,
Wurde von jungen Männern mit lauten Stimmen bei meinem
vertrautesten Namen gerufen, wenn sie mich kommen
oder vorbeigehen sahen,

Ich fühlte ihre Arme um meinen Nacken, wenn sie neben mir standen, oder das nachlässige Lehnen ihres Fleisches gegen mich, wenn ich saß,
Ich sah viele, die ich liebte, auf der Straße oder im Dampfboot oder bei der öffentlichen Versammlung und sprach doch kein Wort zu ihnen,
Ich lebte dasselbe Leben mit den Andern, dasselbe alte Lachen, Kauen, Schlafen,
Ich spielte die Rolle, die immer wieder gespielt wird,
Dieselbe alte Rolle, die das ist, was wir aus ihr machen: groß, wenn wir wollen,
Oder klein, wenn wir wollen, oder beides, groß und klein.

7.

Näher noch komme ich dir.
Gedanken, die du jetzt über mich hast, hatte ich ebensowohl über dich, — ich versorgte mich im voraus,
Ich dachte lange und ernsthaft über dich nach, eh du geboren wurdest.

Wer konnte wissen, was mir davon zu gute kommen würde?
Wer weiß, ob ich nun dein Leben nicht mitgenieße?
Wer weiß, trotz aller Entfernung, ob ich dich jetzt nicht wirklich anblicke, wenn du auch mich nicht sehen kannst?

8.

Ach, was kann herrlicher je und bewundernswerter für mich sein als das mastengesäumte Manhattan?

Strom und Sonnenuntergang und muschelzackige Wellen
der Flut?
Möwen, die ihre Körper schwingen, Heuboot im Zwielicht
und verspäteter Leichter?
Welche Götter könnten mir lieber sein als Die, die mich bei
der Hand fassen und mit Stimmen, die ich liebe, mich
lebhaft und laut bei meinem vertrautesten Namen
rufen, wenn ich mich nähere?
Was ist zarter als das Band, das mich dem Weib oder Manne
verbindet, der mir ins Gesicht schaut?
Was schmilzt mich in dich und ergießt meinen Sinn in dich?

Wir verstehen uns nun, nicht wahr?
Was ich dir bot, ohne es zu nennen, nimmst du's nun an?
Was keine Wissenschaft zu lehren und keine Predigt zu wirken
vermocht,
Ist es nun erreicht?

9.

Fließe nur zu, Strom! schwill an mit der Flut und sinke mit
der Ebbe!
Tanzt nur zu, kammgeschmückte, muschelzackige Wellen!
Prunkende Wolken des Sonnenuntergangs, tränkt mit eurem
Glanze mich oder die Männer und Frauen Generationen
nach mir!
Kreuzt von Küste zu Küste, zahllose Menschenmassen!
Ragt auf, hohe Masten Manhattans! ragt auf, schöne Hügel
von Brooklyn!

Pulsiere, du staunendes, wißbegieriges Hirn! wirf Fragen und Antworten auf!
Schwebe hier und überall, ewiger Kern alles Fließenden!
Schaut, liebende, dürstende Augen, in Haus und Straße und öffentliche Versammlung!
Tönt, junger Männer Stimmen! laut und klingend ruft mich bei meinem vertrautesten Namen!
Lebe, du altes Leben! spiele die Rolle, die immer wieder gespielt wird,
Die alte Rolle, groß oder klein, je nachdem man sie auffaßt!
Bedenke, der du mich liest, ob ich dich nicht vielleicht anblicke kraft unbekannter Mächte;
Sei fest, du Geländer über dem Strom, zu stützen, die müßig an dich sich lehnen und doch hineilen mit der eilenden Strömung;
Fliegt, ihr Seevögel! fliegt seitwärts oder kreist in weiten Ringen hoch in der Luft;
Nimm in dich den Sommerhimmel, du Wasser, und halte ihn treulich, bis alle herniederschauenden Augen ihn wieder trinken können aus dir!
Strahlt, feine Lichtspeichen, um das Spiegelbild meines Kopfes, oder des Kopfes irgend eines Anderen, in dem sonnigen Wasser;
Kommet heran, Schiffe aus der unteren Bai! fahrt hinauf und hinab, weißsegelnde Schoner, Schaluppen, Leichter!
Prangt in der Luft, Flaggen aller Nationen! senkt euch bei Sonnenuntergang!

Laßt hoch eure Feuer lohen, ihr Hüttenschlote! werft schwarze
Schatten in die beginnende Nacht, werft rot und gelbes
Licht über die Dächer der Häuser!
Erscheinungen, nun und fürderhin, zeigt an, was ihr seid,
Du unentbehrliches Gewebe, nimm deine Hülle nicht von der
Seele!
Um meinen Körper und um deinen Körper soll göttlichstes
Arom schweben.
Gedeiht, ihr Städte, — bringt eure Fracht, eure Pracht, ihr
weiten reichen Flüsse;
Breite dich aus, du Wesen, du geistigstes vielleicht, das es gibt,
Wahrt euren Platz, Dinge, ihr dauerndsten, die es gibt.

Ihr habt gewartet, ihr wartet immer, ihr stummen, schönen
Diener,
Wir empfangen euch nun endlich mit freiem Sinn und sind
von nun an unersättlich,
Ihr sollt uns nun nicht mehr täuschen oder euch uns entziehen,
Wir gebrauchen euch und werfen euch nicht beiseite — wir
pflanzen euch für immer in uns,
Wir begreifen euch nicht — wir lieben euch, — auch in euch
ist Vollendung,
Ihr steuert bei euer Teil für die Ewigkeit,
Groß oder klein, ihr steuert bei euer Teil für die Seele.

EIN GESANG DER FREUDEN

O zu dichten den jubelndsten Gesang,
Voller Musik, — voller Mannheit, Weibheit, Kindheit!
Voller Alltagstun, — voller Korn und Bäumen.

O die Stimmen der Tiere, — o die Geschwindigkeit und das
Gleichgewicht der Fische!
O das Fallen der Regentropfen in einem Liede!
O Sonnenschein und Wellenschlag in einem Liede!

O die Lust meines Geistes, — er ist uneingesperrt, — schießt
hin wie Blitze!
Es ist nicht genug, diesen Erdball zu haben und eine Spanne Zeit,
Tausend Erdkugeln will ich haben und alle Zeit!

O die Freuden des Ingenieurs! auf einer Lokomotive zu fahren!
Das Zischen des Dampfes zu hören, den lustigen Schrei, die
Dampfpfeife, die lachende Lokomotive!
Vorzudringen in unaufhaltsamer Fahrt und hinzueilen in
Ferne.

O das glückselige Schweifen über Felder und Hügel!
Die Blätter und Blüten des gewöhnlichsten Unkrauts, die
feuchte, frische Stille der Wälder,
Der köstliche Geruch der Erde bei Tagesanbruch und am
ganzen Vormittag.

O des Reiters und der Reiterin Freuden!
Der Sattel, der Galopp, der Druck im Sitz, das kühle Sausen an Ohren und Haar.

O die Freuden des Feuerwehrmannes!
Ich höre den Alarm in der totenstillen Nacht,
Ich höre Glocken, Rufe! Ich dringe durch die Menge, ich renne!
Der Anblick der Flamme berauscht mich mit Lust.

O die Freude des muskelstarken Fechters, der hochragend und ohne Fehl in der Arena steht, seiner Kraft bewußt, dürstend nach seinem Gegner.

O die Freude des weiten, ursprünglichen Mitgefühls, das allein die menschliche Seele zu erzeugen und auszugießen vermag in steten, endlosen Fluten.

O die Freude der Mutter!
Das Behüten, Erdulden, die kostbare Liebe, die Qual, das geduldig hingegebene Leben.
O die Freude des Zunehmens und Wachsens, der Erneuerung,
Die Freude des Tröstens und Beruhigens, die Freude der Eintracht und des Einklangs.

O zurückzukehren an den Ort, wo ich geboren wurde,
Noch einmal die Vögel singen zu hören,

Im Haus und in der Scheune und in den Feldern noch einmal zu schweifen,
Und im Obstgarten und auf den alten Pfaden noch einmal.

O aufgewachsen zu sein an Meeresbuchten, Lagunen oder an der Küste,
Dort zu bleiben und beschäftigt zu sein mein ganzes Leben lang,
Der salzige, feuchte Geruch, der Strand, der Tang, der bei Ebbe entblößt wird,
Die Arbeit der Fischer, die Arbeit des Aalfischers und des Muschelfischers;
Ich komme mit meiner Muschelharke und Spaten, ich komme mit meinem Aalstecher,
Ist die Flut gewichen? Ich schließe der Schar der Muschelgräber mich an auf den Sandbänken,
Ich lache und grabe mit ihnen, spaße bei meiner Arbeit, ein ausgelassener Bursche.
Im Winter nehme ich meinen Aalkorb und Aalstecher und mache mich auf zu Fuß übers Eis, — ich hab eine kleine Axt, um Löcher ins Eis zu schlagen.
Sieh mich warm angezogen und fröhlich hinausgehn oder nachmittags zurückkehren, begleitet von meiner Brut zäher Jungen,
Meiner Brut erwachsener und halbwüchsiger Jungen, die bei keinem so gern sein mögen wie bei mir,
Am Tage mit mir arbeiten und in der Nacht mit mir schlafen.

Ein andermal bei warmem Wetter hinaus im Boot, die Hummerkörbe heraufzuholen, wo sie mit schweren Steinen versenkt sind (ich kenne die Bojen),
O die Lieblichkeit des Morgens des fünften Monats auf dem Wasser, da ich just vor Sonnenaufgang hinrudere zu den Bojen;
Ich ziehe die Weidenkörbe schräg herauf, die dunkelgrünen Hummern kämpfen verzweifelt mit ihren Scheren, wie ich sie aushebe, ich klemme Holzkeile in die Gelenke der Zangen.
Ich gehe zu all den Plätzen der Reihe nach und rudere dann ans Ufer zurück,
Dort in riesigem Kessel mit kochendem Wasser sollen die Hummern gesotten werden, bis sie wie Scharlach rot.

Ein andermal beim Makrelenfang:
Gefräßig, wild nach dem Köder, nahe der Oberfläche, scheinen sie meilenweit das Wasser zu füllen;
Ein andermal beim Klippfischfang in Chesapeake Bai, ich einer von der gebräunten Mannschaft;
Ein andermal beim Blaufischfang mit Schleppnetzen vor Paumanok, ich steh gespannten Leibs,
Mein linker Fuß ruht auf dem Bord, mein rechter Arm wirft die gerollten dünnen Leinen weit hinaus,
In Sicht um mich her das flinke Wenden und Gleiten von fünfzig Kähnen, meinen Begleitern.

O Bootfahren auf den Flüssen!
Die Reise den St. Lawrencestrom hinab, die herrliche Landschaft, die Dampfer,
Die Segelschiffe, die „Tausend Inseln", ein Holzfloß dann und wann, die Flößer mit weitreichenden Schwungrudern,
Die kleinen Hütten auf den Flößen und der Streifen Rauchs, wenn sie am Abend ihr Essen kochen.

(O etwas Gefährliches und Furchtbares!
Etwas weitab von einem schwächlichen und frommen Leben!
Etwas Unbewiesenes! etwas in Verzückung!
Etwas vom Anker Losgerissenes und frei Treibendes.)

O in Bergwerken zu arbeiten, oder Eisen zu schmieden,
Eisen gießen, die Gießerei selbst, das rohe, hohe Dach, der weite und schattige Raum,
Der Hochofen, die heiße Flut, die sich ergießt und hinschießt.

O der Freuden des Soldaten zu gedenken!
Die Nähe eines tapferen Führers zu fühlen, — seine Fürsorge zu fühlen!
Seine Ruhe zu sehen, — erwärmt zu werden von den Strahlen seines Lächelns,
In die Schlacht zu gehen, — die Hörner blasen und die Trommeln schlagen zu hören!
Das Krachen der Artillerie zu hören, — das Glitzern der Bajonette und Flintenläufe in der Sonne zu sehen!

Männer fallen und ohne Klage sterben zu sehen,
Den wilden Geschmack von Blut zu schmecken, — so teuflisch zu sein,
Sich so zu weiden an Wunden und Tod des Feinds!

O die Freuden des Walfischfängers! O ich fahre wieder meine alte Fahrt!
Ich fühle den Schwung des Schiffes unter mir, ich fühle die atlantische Brise mich fächeln,
Ich höre den Ruf wieder vom Mastkorb: Da bläst er!
Wieder spring ich im Takelwerk empor mit den Andern, — wir klettern hinunter, wild vor Erregung,
Ich springe in das herabgelassene Boot, wir rudern hin, wo unsere Beute liegt,
Wir nähern uns vorsichtig und schweigend, ich sehe die bergartige Masse, schläfrig, sich sonnend,
Ich sehe den Harpunier aufstehen, sehe die Waffe seinem kräftigen Arm entfliegen;
O schnell weit hinaus in den Ozean schleppt mich wiederum der verwundete Wal, untertauchend, windwärts fliehend,
Wieder sehe ich ihn auftauchen, um Atem zu holen, wir rudern ganz nahe,
Ich sehe eine Lanze in seine Seite getrieben, tief hineingestoßen und in der Wunde umgedreht,
Wieder flüchten wir rückwärts, ich sehe ihn noch einmal untersinken, das Leben verläßt ihn schnell,

Als er auftaucht, speit er Blut, ich sehe ihn schwimmen in Kreisen enger und enger, wild das Wasser teilend — ich sehe ihn sterben,
Er tut einen krampfhaften Sprung in der Mitte des Kreises und fällt dann schlapp und still in den blutigen Schaum.

O mein Greisenalter, die edelste aller meiner Freuden!
Meine Kinder und Enkelkinder, mein weißes Haar und Bart,
Meine Breite, Ruhe und Würde, gewonnen aus der langen Dauer meines Lebens.

O gereifte Freude der Weibheit! O Glück zuletzt!
Ich bin mehr als achtzig Jahre alt, ich bin die ehrwürdigste Mutter,
Wie klar ist mein Geist, — wie werden Alle zu mir hingezogen!
Was für Anziehungskräfte sind das, mehr als je zuvor? welch ein Blühen, mehr als das Blühen der Jugend?
Welch eine Schönheit ist das, die auf mich niedersinkt und aus mir emporsteigt?

O des Redners Freuden!
Die Brust zu schwellen, den Donner der Stimme aus Rippen und Hals zu rollen,
Die Menge mit dir rasen, weinen, hassen, begehren zu machen,
Amerika zu führen, — Amerika mit gewaltiger Zunge zu bezwingen.

O Lust meiner Seele, die im Gleichgewicht auf sich selber ruht, die ihr Ich durch den Körper gewinnt und es liebt, die andere Wesen schaut und in sich aufnimmt;
Meine Seele zittert zurück zu mir von jenen, von Gesicht, Gehör, Gefühl, Verstand, Laut, Vergleich, Gedächtnis und desgleichen;
Das wahre Leben meiner Sinne und meines Fleisches geht über meine Sinne und mein Fleisch hinaus,
Mein Körper hat die Materie abgetan, mein Sehen hat meine leiblichen Augen abgetan,
Erwiesen ist mir heutigen Tags über allen Zweifel, daß es nicht meine leiblichen Augen sind, die endgültig sehen,
Noch mein leiblicher Körper, der endgültig liebt, geht, lacht, ruft, umarmt, zeugt.

O die Freuden des Farmers!
Die Freuden des Mannes aus Ohio, Illinois, Wisconsin, Kanada, Jowa, Kansas, Missouri, Oregon!
Aufzustehen bei Tagesgrauen und behende zur Arbeit hinauszueilen, Land zu pflügen im Herbst für die Wintersaat,
Land zu pflügen im Frühling für Mais,
Obstgärten zu ziehen, Bäume zu pfropfen, Äpfel zu ernten im Herbst.

O im Schwimmbad zu baden oder an guter Stelle am Ufer,

Im Wasser zu plantschen! knöcheltief zu waten, oder nackt
zu rennen am Ufer lang.

O des Raums sich bewußt zu werden!
Der Fülle des Alls! Daß es keine Grenzen gibt!
Emporzutauchen und mit dem Himmel, mit Sonne, Mond
und fliegenden Wolken zu sein, wie eines der Ihren.

O die Freude männlichen Selbstgefühls!
Keinem dienstbar zu sein,
Zu schreiten in aufrechter Haltung mit leichtem, federndem
Schritt,
Zu schauen mit ruhigem Bick oder blitzendem Auge,
Zu sprechen mit voller, tönender Stimme aus breiter Brust,
Die eigne Persönlichkeit entgegenzustellen allen andern Per-
sönlichkeiten der Erde.

Kennst du die herrlichen Freuden der Jugend?
Freuden der lieben Gefährten und fröhlichen Worts und la-
chenden Angesichts?
Freude des frohen, lichtstrahlenden Tags, Freude hochatmen-
der Spiele?
Freude süßer Musik, Freude des leuchtenden Ballsaals und
der Tänzer?
Freude reichlichen Mahls, wilden Schlemmens und Zechens?

Doch, o du Höchste, meine Seele!
Kennst du die Freuden sinnender Gedanken?

Freuden des freien, einsamen Herzens, des zärtlichen, dunkeln Herzens?
Freuden des einsamen Wanderns, ehrerbietigen Geistes, doch stolz; das Leiden und Ringen?
Die tödlichen Wehen, Ekstasen, Freuden des stillen Denkens bei Tag und Nacht?
Freuden des Gedankens an den Tod, an die großen Sphären Zeit und Raum?
Seherfreuden besserer, höherer Liebeslust, — die göttliche Gattin, der süße, einzige, vollkommene Gefährte?
Freuden, alle dein eigen, du Unsterbliche, — Freuden, deiner würdig, o Seele!

O solange ich lebe, Herr des Lebens zu sein, nicht Sklave,
Dem Leben zu begegnen als mächtiger Eroberer,
Keine Dünste noch Langeweile, keine Klagen noch hämisches Kritteln mehr;
Diesen stolzen Gesetzen der Luft, des Wassers und der Erde zu zeigen, daß meine innere Seele unerschütterlich ist,
Und daß nichts Äußeres je Gewalt über mich haben soll.

Denn nicht die Freuden des Lebens allein singe ich: immer wieder — die Freude des Todes!
Die wundervolle Beruhigung des Todes, besänftigend und betäubend für eine kleine Weile, da es so sein muß,
Ich selbst entlasse meinen verwesenden Körper, daß er verbrannt oder zu Staub gemacht oder begraben werde,

Mein wahrer Leib bleibt mir sicherlich für andere Sphären,
Mein leerer Leib ist mir nichts mehr, er kehrt zur Reinigung zurück, zu ferneren Diensten, zu den ewigen Zwecken der Erde.

O anzuziehen mit mehr als gewöhnlicher Kraft!
Wie es kommt, weiß ich nicht, — doch sieh! das Etwas, das keinem Andern gehorcht,
Angreifend, nie abwehrend, — wie magnetisch es zieht!

O zu kämpfen gegen große Übermacht, Feinden unerschrocken zu begegnen!
Ganz allein mit ihnen zu sein, zu erproben, wieviel man aushalten kann!
Streit, Qual, Kerker, Haß des Volkes von Angesicht zu Angesicht zu sehn,
Das Schafott zu besteigen, vor die Mündungen der Gewehre hinzutreten mit vollkommenem Gleichmut!
Wirklich ein Gott zu sein!

O in See zu segeln mit einem Schiff!
Dieses starre, unerträgliche Land zu verlassen,
Die ermüdende Gleichheit der Straßen, Bürgersteige und Häuser zu lassen,
Dich zu verlassen, du festes, unbewegliches Land, ein Schiff zu besteigen,
Und segeln, segeln, segeln!

O das Leben hinfort als Gedicht neuer Freuden zu haben!
Tanzen, händeklatschen, frohlocken, schreien, hüpfen, springen, weiter rollen, weiter schwimmen!
Ein Seefahrer der Welt zu sein, allen Häfen zu,
Selber ein Schiff (ja sieh diese Segel, die ich in Sonne und Luft entfalte),
Ein schnelles, schwellendes Schiff voll reicher Worte, voll Freuden.

SALUT AU MONDE!

Mein Geist ist mitfühlend und leidenschaftlichen Willens um die ganze Erde geflogen,
Ich habe nach Meinesgleichen gespäht und Liebenden und fand sie in allen Ländern bereit für mich.
Ich glaube, mich machte eine göttliche Kraft ihnen gleich.

Ihr Wasserdämpfe, mit euch wohl bin ich gestiegen, gereist zu fernen Erdteilen und dort gesunken,
Ich habe mit euch wohl geweht, ihr Winde,
Ihr Wogen, mit euch an jeder Küste gespielt,
Ich habe mich durchgedrängt, wo immer ein Fluß oder Meerenge auf diesem Erdball sich durchgedrängt,
Ich habe Fuß gefaßt auf dem Sockel von Vorgebirgen und auf den hochgelagerten Felsen, von da zu rufen:

Salut au monde!
Wo irgend Licht oder Wärme die Städte durchdringt, diese Städte durchdringe auch ich,
Zu allen Inseln, zu denen Vögel sich hinschwingen, schwinge auch ich mich hin;
Gegen euch alle, in Amerikas Namen,
Erhebe ich die senkrechte Hand, ich gebe das Zeichen,
Daß es nach mir in Sicht bleibe für immer,
Für aller Menschen Heim und Herd!

EXCELSIOR

Wer ist am weitesten gegangen? denn ich gehe noch weiter,
Und wer war gerecht? denn ich bin der Gerechteste auf Erden,
Und wer war am bedachtsamsten? denn ich bin noch bedachtsamer,
Und wer war am glücklichsten? denn ich glaube, das bin ich, — ich glaube, niemand war jemals glücklicher als ich,
Und wer hat alles vergeudet? denn ich vergeude beständig das Beste, was ich habe,
Und wer war am stolzesten? denn ich glaube, ich habe ein Recht, der stolzeste aller Söhne auf Erden zu sein, — denn ich bin der Sohn der athletischen, hochhäusrigen Stadt,
Und wer war kühn und treu? denn ich bin das kühnste und treuste Geschöpf des Weltalls,
Und wer gütig? denn ich spende mehr Güte als alle Anderen,
Und wer empfing die Liebe der meisten Freunde? denn ich weiß, was es heißt, die leidenschaftliche Liebe vieler Freunde zu empfangen,
Und wer besitzt einen vollkommenen und liebenden Leib? denn ich glaube nicht, daß irgend jemand einen vollkommeneren und liebenderen Leib besitzt als ich,
Und wer denkt die weitesten Gedanken? denn ich umspanne diese Gedanken,
Und wer hat die rechten Hymnen gesungen für die Erde? denn ich bin rasend vor verzehrender Lust, freudige Hymnen für die ganze Erde zu singen.

GIB MIR DIE STRAHLENDE, SCHWEIGENDE SONNE . . .

1.

Gib mir die strahlende, schweigende Sonne, voll — blendend mit all ihrem Licht,
Gib mir saftige Herbstfrüchte, reif und rot, aus dem Obstgarten,
Gib mir ein Feld, wo ungemähtes Gras wächst,
Gib mir einen Baum, gib mir die Traube am Spalier,
Gib mir frisches Korn und Weizen, gib mir frohweidende Tiere, Vorbilder der Zufriedenheit,
Gib mir Nächte voll tiefer Stille, wie auf dem Hochland westlich vom Mississippi: ich blicke zu den Sternen empor;
Gib mir, im Sonnenaufgang duftend, einen Garten voll schöner Blumen, wo ich ungestört wandeln kann,
Gib mir zur Frau ein lieblich atmendes Weib, dessen ich niemals müde werde,
Gib mir ein Kind ohne Fehl, gib mir, abseits vom Lärm der Welt, ein ländlich häusliches Leben,
Gib mir, freie Lieder zu singen, allein mit mir und nur für meine Ohren,
Gib mir Einsamkeit, gib mir Natur, gib mir wieder, o Natur, deine Erstlingsfrische! —

Dies alles erflehend (müde der ewigen Unrast und gebrochen vom Streit des Krieges),
Nach all diesem unablässig verlangend, mit Schreien meines Herzens,

Unablässig danach verlangend, häng ich doch fest an meiner
Stadt;
Tag um Tag und Jahr um Jahr, o Stadt, geh ich auf deinen
Straßen,
Wo du mich festhältst und mich nicht freiläßt, —
Und mir doch gibst, mich überreich sättigst und meine Seele
nährst; mir immerdar Gesichter gibst!
(O ich sehe das, wovor ich fliehen wollte, sich meinen Schreien
entgegenstellen, sie überschreien,
Seh meine eigene Seele mit Füßen treten das, worum sie bat!)

2.

Behalte deine strahlende, schweigende Sonne,
Behalte deine Wälder, o Natur, und die stillen Plätze dort,
Behalte deine Klee- und Grasfelder, deine Kornfelder und
Obstgärten,
Behalte die blühenden Buchweizenfelder, wo die September-
bienen summen;
Gib mir Gesichter und Straßen! — gib mir diese Phantome
unerschöpflich und endlos die Trottoirs entlang!
Gib mir immer neue Augen, — gib mir Frauen, — gib mir
Kameraden und Geliebte zu Tausenden!
Laß mich neue sehen jeden Tag, — mich neue an der Hand
halten jeden Tag!
Gib mir zu schauen, — gib mir die Straßen von Manhattan!
Gib mir Broadway mit den marschierenden Soldaten — gib
mir den Klang der Trompeten und Trommeln!

(Die Soldaten in Kompagnien und Regimentern — die einen
ausrückend, ungeduldig und todesfroh,
Andere aus dem Feld zurückkehrend, mit gelichteten Reihen,
jung und doch ganz alt, erschöpft, hintrottend, ohne
auf etwas zu achten;)
Gib mir die Küsten und Werften, schwergesäumt mit schwarzen Schiffen! —
O solches für mich! O ein hochgespanntes Leben, voll bis zum
Bersten und mannigfach!
Das Leben der Theater, Bars, Riesenhotels für mich!
Der Salon auf dem Dampfer! Das Gedränge des Ausflugs für
mich! Der Fackelzug,
Die geschlossene Brigade, die in den Krieg zieht, mit hochbeladenen Proviantwagen dahinter;
Volk, endlos, strömend, mit starken Stimmen, Leidenschaften,
Gepränge,
Manhattans Straßen mit ihrem mächtigen Pulsschlag, mit
dröhnenden Trommeln, wie jetzt,
Der unaufhörliche, lärmende Chor, das Klirren und Rasseln
der Flinten (ja auch der Anblick der Verwundeten),
Manhattan — Massen mit wildem, tönendem Chor,
Manhattan — Gesichter und — Augen immerdar für mich!

Ein Marsch im Glied, hartverfolgt, und unbekannt der Weg,
Ein Zug durch dichten Wald mit gedämpftem Tritt in der Finsternis;
Unsre Armee geschlagen mit schwerem Verlust, und der mürrische Rest auf dem Rückzug;
Bis nach Mitternacht ein Schein von düster erleuchtetem Bau vor uns aufzuckt.
Wir kommen zu einem offenen Platz in den Wäldern und halten bei dem düster erleuchteten Bau;
Es ist eine große alte Kirche am Kreuzweg, nun ein Feldlazarett;
Einen Augenblick nur eintretend, seh ich ein Bild, weit über alles, was je gemalt und gedichtet worden,
Schatten von tiefstem, tiefstem Schwarz, dürftig erleuchtet von Kerzen und Lampen hin und her
Und von einer einzigen großen aufgesteckten Pechfackel mit wilder roter Flamme und Wolken von Qualm;
Bei solcher Beleuchtung seh ich Gedränge und Gruppen unkenntlich am Boden, etliche ins Gestühl gelegt;
Zu meinen Füßen deutlicher ein Soldat, ein bloßes Kind, in Gefahr, zu verbluten (er ist in den Unterleib geschossen),
Ich stille das Blut für eine Weile (des Knaben Gesicht ist lilienweiß),
Dann, ehe ich gehe, laß ich die Augen über das Bild hingleiten, begierig, alles zu fassen,
Gesichter, Einzelheiten, Stellungen, nicht zu beschreiben, die meisten im Dunkeln, einige tot,

Wundärzte, die schneiden, Gehilfen, die Lichter halten, der
Geruch des Äthers, der Dunst des Blutes,
Die Haufen, o Haufen blutiger Gestalten, der Kirchhof draußen
auch voll,
Diese auf bloßer Erde, jene auf Brettern und Bahren, einige
schwitzend im Todeskrampf;
Manchmal ein Schrei oder Klagen, die lauten Befehle und
Rufe der Ärzte,
Blinken der kleinen Stahlinstrumente im Scheine der Fackel —
Dies beschwöre ich wieder herauf, da ich singe, ich seh die
Gestalten wieder, rieche den Dunst,
Höre dann draußen Kommando: „Antreten, Leute, antreten!"
Doch zuvor noch beuge ich mich zu dem sterbenden Knaben,
seine Augen sind offen, ein halbes Lächeln gibt er mir,
Dann schließen die Augen sich, schließen sich ruhig, und ich
eile hinaus in die Finsternis,
Wiederum weitermarschierend, immer in Finsternis, in Reih
und Glied,
Auf unbekanntem Wege immer noch marschierend.

Seltsame Wacht hielt ich im Feld eines Nachts. —
Als du, mein Sohn und Kamerad, an diesem Tag an meiner
Seite fielst,
Wandte ich nur einen Blick zu dir, den deine lieben Augen
erwiderten mit einem Blick, den ich nie vergesse.
Eine Berührung deiner Hand nur erreichte die meine, o Knabe,
als du am Boden lagst,
Dann eilte ich weiter in die Schlacht, die unentschiedene
Schlacht,
Bis ich, spät in der Nacht erlöst, endlich die Stelle wieder fand,
Dich fand, im Tode so kalt, Kamerad, deinen Körper fand,
Sohn, der du meine Küsse erwidert (nie mehr auf Erden
erwidern wirst).
Dein Antlitz entblößt ich im Sternenlicht; seltsames Bild,
kühl wehte der gelinde Nachtwind,
Lange stand ich alsda auf Wacht, dunkel um mich das
Schlachtfeld gebreitet,
Wacht wunderbar, Wacht süß dort in der duftenden, stillen
Nacht,
Nicht eine Träne fiel; kein tiefer Seufzer, — lange, lange
starrte ich;
Dann am Boden, halb hingelehnt, saß ich an deiner Seite,
mein Knie in die Hände stützend
Süße Stunden durchlebend, unsterbliche, mystische Stunden
mit dir, liebster Gefährte, — keine Träne, kein Wort.
Wacht in Schweigen, Liebe und Tod, Wacht für dich, mein
Sohn und Krieger,

Während Sterne droben lautlos hinzogen und im Osten neue
sich heraufstahlen;
Letzte Wacht für dich, tapferer Knabe (ich konnte dich nicht
retten, jäh war dein Tod,
Ich liebte dich treu und herzlich im Leben; ich denke, wir
werden uns sicher wieder begegnen).
Endlich, beim letzten Zögern der Nacht, als just die Dämme-
rung erschien,
Hüllte ich meinen Gefährten in seine Decke, umschloß seinen
Körper wohl,
Faltete die Decke wohl, sorgfältig sie um das Haupt und sorg-
fältig um die Füße wickelnd,
Und selbigen Orts, gebadet von der aufgehenden Sonne, legte
ich meinen Sohn in sein Grab, sein rauhes Grab,
Endend so meine Wacht, Nachtwache im dunkeln Schlachtfeld,
Wacht für den Knaben, der meine Küsse erwidert (nie mehr
auf Erden erwidern wird),
Wacht für jäherschlagenen Gefährten, Wacht, die ich nie
vergesse: — wie ich, als Tageslicht erschien,
Vom frostigen Boden mich erhob und meinen Krieger wohl
in seine Decke hüllte
Und ihn begrub, wo er fiel.

Ein Gesicht im Lager bei Tagesanbruch, grau und trüb.
Da ich aus meinem Zelte tauche schlaflos so früh,
Da ich langsam schreite in der kühlen, frischen Luft den Pfad beim Lazarettzelt,
Drei Gestalten seh auf der Bahre ich unbewacht hier draußen liegen,
Über jede die Decke gebreitet, weite, bräunliche Decke,
Fahle und schwere Decke, umfaltend, bedeckend alles.

Neugierig halte ich inne und stehe stumm,
Dann mit leiser Hand vom Antlitz des Nächsten, des Ersten lüft ich die Decke;
Wer bist du, ältlicher Mann, so dürr und grimm, mit tiefergrautem Haar, und dem Fleisch um die Augen ganz eingesunken?
Wer bist du, mein lieber Kamerad?

Zum Zweiten dann trete ich — und wer bist du, mein Kind und Liebling?
Wer bist du, Knabe hold, mit Wangen, die noch blühn?

Zum Dritten endlich — ein Antlitz weder Kind noch alt, sehr ruhig, gleichwie aus schönem Elfenbein, gelbweiß;
Jüngling-Mann, ich glaube, ich kenne dich — ich glaube, dies Antlitz ist das Antlitz Christi selbst,
Tot und göttlich, und Bruder Aller, und liegt aufs neue hier.

Bei des Biwaks flackernder Flamme
Windet ein Zug sich um mich, feierlich, süß und langsam — doch seh ich zuvor
Die Zelte des schlafenden Heers, der Felder und Wälder dämmrigen Rand,
Das Dunkel erhellt von Flecken Feuers, die Stille,
Fern oder nah gespenstische Form sich regen ab und zu,
Büsche und Bäume (wie ich die Augen erhebe, scheinen sie heimlich mich zu bewachen) —
Während im Zuge Gedanken sich winden, o zarte und wundersame Gedanken,
Von Leben und Tod, von Heimat, Vergangenem und Geliebtem, und denen, die weit hinweg sind;
Feierlicher und langsamer Zug, indes ich am Boden sitze
Bei des Biwaks flackernder Flamme.

Sieh nieder, reiner Mond, und bade dieses Bild,
Gieße hernieder sanft den flutenden Schein der Nacht auf
Angesichter, grausig, geschwollen, purpurfarben;
Auf die Toten auf ihren Rücken, mit Armen weitgespreizt,
Gieße hernieder deinen fleckenlosen Schein, heiliger Mond.

Siehe, Siegerin auf den Gipfeln,
Wo du mit mächtiger Braue die Welt beschaust
(Die Welt, o Freiheit, die sich umsonst gegen dich verschwor) —
Wo du, hoch über ihren zahllos verstrickenden Netzen, die du alle zerrissest,
Herrscherin, von der blendenden Sonne umgeben,
Nun unversehrt prangst in unsterblicher Kraft und Jugend — siehe, in dieser heiligen Stunde
O kein stolzes Gedicht, noch hochklingendes Meisterlied bring ich dir dar;
Nur dunkles Gebilde, enthaltend die Finsternis der Nacht und bluttriefende Wunden
Und Totenpsalmen.

DER KRANKENPFLEGER

1.

Ein alter Mann, gebeugt, komm ich unter neue Gesichter,
Rufe, zurückblickend, Jahre wach, um den Kindern zu antworten,
Den jungen Männern und Mädchen, die mich lieben und rufen:
Erzähl uns, alter Mann!

(Erweckt und wild, hatt' ich gedacht, Alarm zu schlagen und unbarmherzigen Krieg zu schüren,
Doch bald versagten meine Finger, mein Antlitz sank, und ich beschied mich,
Bei den Verwundeten zu sitzen und sie zu pflegen, oder schweigend bei den Toten zu wachen;) —
Von diesen Bildern, rasenden Leidenschaften, Wagestücken,
Von unüberwundenen Helden (war die eine Seite so tapfer? die andre war ebenso tapfer!)
Zeuge du nun wieder, male die mächtigsten Heere der Welt!
Von diesen Heeren so stürmend und herrlich, was sahst du, das du uns berichten kannst?
Was blieb in dir am längsten und tiefsten? Von seltsamen Schrecken,
Von heißdurchkämpften Gefechten oder furchtbaren Belagerungen, was Tiefstes blieb dir im Sinn?

2.

O Mädchen und Jünglinge, die ich liebe und die mich lieben,
Was ihr fragt und redet, ruft jäh meiner Tage seltsamste wach,
Flinker Soldat, komm ich nach langem Marsche an, bedeckt mit Schweiß und Staub,
In einem Nu bin ich da, tauche in das Gefecht, schreie laut im Sturm siegreichen Angriffs,
Dringe in die erstürmten Werke ein, — doch sieh! wie ein schnellrinnender Fluß ist alles dahin,
Vorbei und dahin — ich weile nicht bei des Kriegers Gefahren noch Freuden.
(Beider gedenke ich wohl, — Beschwerden viel, Freuden wenig, doch war ich's zufrieden.)

In Schweigen aber, in Traumesbildern,
Indes die Welt des Gewinns, des Scheins und der Lust weiter lärmt —
So schnell alles Vergangene vergessen, und Wellen waschen die Spuren aus dem Sand —,
Trete ich wiederum mit unermüdeten Knieen durch die Tür,
(und du dort, wer du auch seist, folge lautlos, und dein Herz sei stark).

Die Binden tragend, Wasser und Schwamm,
Gehe ich unverweilt und schnell zu meinen Verwundeten,
Wo sie am Boden liegen, hereingebracht nach der Schlacht,
Wo ihr unschätzbares Blut das Gras, den Grund rötet;

Oder zu den Reihen im Krankenzelt oder im Lazarett,
Zu den langen Reihen von Feldbetten auf und ab an jeder Seite komme ich wiederum,
Allen und jedem, der Reihe nach, nähere ich mich, nicht einen lasse ich aus,
Ein Gehilfe folgt mir, eine Schale haltend und einen alten Eimer,
Der bald gefüllt sein wird mit Klumpen von Stoff und Blut, geleert, und wieder gefüllt,
Ich gehe weiter, halte an,
Mit unermüdeten Knien und sicherer Hand Wunden zu pflegen,
Ich bin fest mit jedem, die Schmerzen sind scharf, doch unvermeidlich,
Einer wendet zu mir sein flehendes Auge — armer Junge! ich kannte dich nie,
Doch glaube ich, ich könnte in diesem Augenblick es nicht abschlagen, für dich zu sterben, wenn das dich retten würde.

3.

Weiter, weiter gehe ich (öffnet euch, Türen der Zeit! Türen der Lazarette!).
Den zerschmetterten Kopf pflege ich (arme, irre Hand, reiße den Verband nicht weg!),
Den Nacken des Kavalleristen mit dem Flintenschuß durch und durch untersuche ich,

Hart keucht der Atem, gläsern starrt schon das Auge, doch das Leben wehrt sich hart.
(Komm, süßer Tod! Laß dich erflehen! O schöner Tod! Aus Gnade komme schnell!)

Von dem Armstumpf, der abgenommenen Hand
Löse ich das verklebte Linnen, beseitige den Schorf, wasche Eiter und Blut ab;
Auf sein Kissen liegt der Soldat gelehnt mit zurückgebogenem Hals und seitwärts sinkendem Haupt,
Seine Augen sind zu, sein Gesicht ist bleich, er wagt nicht den blutigen Stumpf anzusehen
Und hat noch nicht darauf geblickt.

Ich pflege eine Wunde in der Seite, tief, tief,
Aber nur ein, zwei Tage noch, — denn sieh, wie der Leib ganz zerstört ist und einsinkt,
Und sieh das blaugelbe Gesicht.

Ich pflege die durchbohrte Schulter, den Fuß mit der Schußwunde,
Wasche das fressende und eiternde Geschwür, so ekelhaft und widerlich,
Während der Gehilfe dicht hinter mir steht, Schale und Eimer haltend.

Ich bin getreu, ich lasse nicht ab,
Den gebrochenen Schenkel, das Knie, die Wunde im Unterleib,

Diese und viele andere pflege ich mit unbeirrter Hand (doch
tief in meiner Brust ein Feuer, eine brennende Flamme).

4.

So in Schweigen, in Traumesbildern
Wiederkehrend, wiederbeginnend, gehe ich meinen vielgewundenen Weg durch die Lazarette,
Die Geschlagenen und Wunden beruhige ich mit lindernder Hand,
Ich sitze bei den Ruhelosen die ganze finstere Nacht, viele sind so jung,
Viele leiden so sehr — ich rufe die Erinnerung süß und trüb —.
(Manch eines Kriegers liebende Arme haben diesen Nacken umfaßt und darauf geruht,
Manch eines Kriegers Kuß haftet auf diesen bärtigen Lippen.)

Nicht Jugend ist mein
Noch Zartheit, ich kann die Zeit nicht mit Geschwätz betrügen,
Ungeschickt bin ich im Salon, weder Tänzer noch Stutzer,
Im gelehrten Kreis sitz ich gezwungen und still, denn Gelehrsamkeit ist nicht mein Teil,
Schönheit, Wissen sind nicht mein Teil — doch zwei oder drei Dinge gibt es, die sind mein:
Ich habe die Verwundeten gepflegt und manch einen sterbenden Soldaten beruhigt
Und in Stunden des Wartens oder mitten im Lager diese Lieder gedichtet.

Im Mitternachtsschlaf von manchem Gesicht in Angst,
Von dem ersten Blick der zu Tode Getroffnen (von diesem
unbeschreiblichen Blick),
Von den Toten auf ihren Rücken, mit Armen weitgespreizt
Träume ich, träume ich, träume ich.

Von Bildern der Landschaft, Feldern und Bergen,
Von Himmeln, nach dem Gewitter so schön, und nachts von
dem Monde, überirdisch klar,
Hold scheinend, niederscheinend, wo wir die Gräber schaufeln
und Haufen schichten,
Träume ich, träume ich, träume ich.

Lange sind sie dahin, Gesichter und Gräber und Felder,
Wo ich verhärteten Angesichts durch das Gemetzel schritt
oder vorwärts und weg
Von den Gefallenen stürmte — doch jetzt von ihren Gestalten
bei Nacht
Träume ich, träume ich, träume ich.

Ich hörte die Allmutter, als sie gedankenvoll auf ihre Toten schaute,
Verzweifelt auf die verzerrten Leiber, auf die Gestalten schaute, die das Schlachtfeld deckten
(Als das letzte Geschütz verstummt war und nur der Geruch des Pulvers noch blieb),
Als ihrer Erde sie zurief mit klagender Stimme, indes sie dahinschritt:
„Nimm sie wohl auf, o meine Erde," rief sie, „ich trage dir auf, meine Söhne nicht zu verlieren, nicht ein Atom zu verlieren;
Und ihr Ströme, nehmt sie wohl auf, nehmt auf ihr teures Blut,
Und ihr Stätten hier und dort und Lüfte, die ihr droben leicht unfühlbar schwimmt,
Und all ihr Säfte von Erdreich und Wachstum und ihr meiner Flüsse Tiefen
Und Bergflanken ihr und Waldung, die meiner lieben Kinder sickerndes Blut gerötet,
Und Bäume ihr, hinab in eure Wurzeln, allen zukünftigen Bäumen sie zu vermachen,
Nehmt meine Toten auf, ob Süd oder Nord, — meiner Jünglinge Leiber nehmt auf und ihr teures, teures Blut,
Bewahrt es treu für mich, um es mir wiederzugeben dereinst nach vielen Jahren,
In unsichtbarer Würze und Duft von Boden und Gras, nach Jahrhunderten,

In wehender Luft von den Feldern gebt meine Lieblinge mir
zurück, meine unsterblichen Helden,
Haucht sie mir zu nach Jahrhunderten, atmet mir ihren Atem,
laßt kein Atom verlorengehn,
O Jahre und Gräber! O Luft und Boden! O meine Toten,
Arom so süß!
Hauche sie aus, ewiger süßer Tod, nach Jahren, Jahrhunderten!

Asche von Kriegern aus Süd und Nord!
Da, in Erinnrung verloren, ein Lied in Gedanken ich summe,
Erhebt sich aufs neue der Kampf, aufs neue vor meinem Geist
sich eure Gestalten,
Aufs neue der Sturm der Heere.

Lautlos wie Nebel und Dunst
Empor aus den Gräbern in Schützengräben
Von Grabfeldern her aus ganz Virginia und Tennessee,
Von jeder Richtung der Windrose aus den zahllosen Gräbern
hervor,
In wehenden Wolken, in Myriaden breit, in Trupps zu zweit
und dritt oder einzeln kommen sie
Und sammeln sich schweigend um mich.

Nun blast keinen Ton, Trompeter,
Keinen Laut meinen Reitern voran, die auf feurigen Rossen
einherziehn,
Die blitzenden Säbel gezogen und Karabiner am Schenkel
(ach meine braunen Reiter,
Meine schönen braunen Reiter! o wie war Leben, Lust und Stolz
Mit aller Fährnis euer!).

Und Trommler ihr, weder Reveille im Morgengrau,
Noch lang hinrollenden Alarm, noch auch gedämpften Trom-
melschlag —
Nichts dieses Mal von euch, o meine Trommler, die ihr Krieges
Trommeln tragt!

Doch abseits hier vom Markte des Reichtums und Promenadengedränge, —
Zulassend rings um mich Kameraden dicht, unsichtbar den Andern und stumm, —
Die Erschlagenen wieder hoch und lebendig, Staub und Überrest wieder lebendig —
Singe ich diesen Gesang meiner schweigenden Seele im Namen aller toten Soldaten.

Gesichter so fahl mit seltsamen Augen, heißgeliebte, drängt euch noch näher,
Nahe kommt, doch redet nicht.

Phantome zahlloser Toten,
Unsichtbar Andern, seid mir Begleiter fortan,
Folgt mir für immer — verlaßt mich nicht, solange ich lebe.

Süß sind die blühenden Wangen der Lebenden — süß der melodische Laut der Stimmen,
Doch süß, ach süß sind die Toten mit ihren Augen stumm.

Teure Gefährten, alles ist hin und lange vorbei,
Aber Liebe ist nicht dahin, — und welche Liebe, o Kameraden!
Duft von Schlachtfeldern steigend, empor aus Verwesung steigend.

So durchdufte meinen Gesang, o Liebe, unsterbliche Liebe,
Gib aller toten Krieger Gedächtnis mir, daß ich es bade,

Hülle sie, salbe sie, decke sie alle mit zärtlichem Stolz.

Durchdufte alle, heile sie alle,
Laß ihre Asche fruchtbar werden und blühn,
O Liebe, löse sie alle, befruchte sie alle mit letzter Heilkraft.

Gib mir unerschöpflich, mach mich zum Springquell,
Daß ich Liebe ausstäube, wo immer ich gehe, wie unablässigen Tau
Für aller toten Krieger Asche Süd und Nord.

AN EINEN BÜRGER

Wolltest du süße Reime von mir?
Verlangte es dich nach des Bürgers friedlich schmachtenden Reimen?
Fandest du, was ich je sang, so schwer zu verstehn? —
Nun, für dich sang ich niemals, daß du mir folgtest und mich verstündest, — noch tu ich es jetzt;
(Ich stamme her, wo der Krieg herstammt,
Wirbel der Trommeln ist mir noch je willkommne Musik, ich liebe den heldischen Trauermarsch,
Der mit langsamer Klage und krampfhaftem Schlag Begräbnis des Offiziers anführt;)
Was soll einem wie du ein Dichter wie ich? Deshalb laß meine Dichtung,
Und geh und lulle dich ein mit dir Verständlichem und mit Salonmelodien,
Denn ich lulle niemanden ein, und du wirst mich nie verstehn.

ANDENKEN AN PRÄSIDENT LINCOLN

1.

Als jüngst der Flieder blühte vor der Tür
Und der große Stern am westlichen Himmel früh in die Nacht sank,
Trauerte ich, und werde trauern mit jedem Frühling neu.

Sooft du, Frühling, wiederkehrst, Dreiheit immer wirst du mir bringen:
Flieder blühend jedes Jahr und sinkenden Stern im Westen
Und Gedanken an ihn, den ich liebe.

2.

O starker gefallener Stern im Westen!
O nächtliche Schatten — o trübe, weinende Nacht!
O großer entschwundener Stern — o schwarzer Dunst, der ihn birgt!
O grausame Hand, die in Ohnmacht mich hält, — o hilflose Seele!
O rauhe Wolke rings um mich, die meine Seele nicht freiläßt!

3.

Im Vorgarten des alten Farmhauses, nahe am weißgewaschenen Pfahlzaun,
Steht hoch gewachsen der Fliederbusch mit herzförmigen Blättern in vollem Grün,

Mit vielen spitzen Blüten zart, mit dem starken Duft, den ich liebe,
Ein jedes Blatt ein Wunder; — und von diesem Busch vor der Tür mit zartfarbigen Blüten und herzförmigen Blättern in vollem Grün
Brech ich mit seinen Blüten ein Reis.

4.

Im Sumpfdickicht, tief versteckt,
Schmettert ein scheuer Vogel sein Lied.

Einsam, ein Eremit,
Ganz nur mit sich, die Siedelungen meidend,
Singt die Drossel ein Lied.

Lied aus blutender Kehle,
Ausweg des Tods, obwohl Leben singend,
(Denn wohl, o Bruder, weiß ich,
Wäre dir nicht gegeben, zu singen, du stürbest gewiß).

5.

Über des Frühlings Brust, das Land, durch Städte hin,
Über Wege, durch Urwälder, wo erst die Veilchen lugen aus dem Grund, die grauen Steintrümmer tupfend,
Über das Gras der Felder neben den Wegen und durch die endlose Steppe hin,

Durch den gelb-spitzigen Weizen hin, jeder Halm gereckt
aus Grabeshaft in dunkelbraunen Feldern,
Hin durch der Apfelbäume weiß und rosa Blust, —
Eine Leiche tragend dorthin, wo sie ruhen soll im Grab,
Reist Tag und Nacht ein Sarg.

6.

Sarg, der du hinziehst durch Wege und Straßen,
Durch Tag und Nacht, mit der Wolke groß, die das Land
verfinstert,
Mit dem Trauergepränge geraffter Fahnen, mit den schwarz-
behangenen Städten
Und den Staaten selbst, die gleich florverschleierten Frauen
stehn;
Mit weithin sich windenden Trauerzügen und Leuchtfeuern
der Nacht,
Mit den zahllosen Fackeln, mit dem schweigenden Meer
von Gesichtern und bloßen Köpfen,
Mit dem Bahnhof, der dich erwartet, nahender Sarg, und
den düstern Gesichtern,
Mit Grabgesang durch die Nacht, tausend Stimmen, die stark
und feierlich sich erheben,
Alle die klagenden Stimmen, strömend über den Sarg,
Die matt erleuchteten Kirchen und schütternden Orgeln, —
wo unter diesen allen du deine Reise vollendest,
Unter der läutenden, läutenden Glocken unaufhörlichem
Klang,

Hier, Sarg, während du langsam vorbeiziehst,
Geb ich dir meines Flieders Reis.

7.

(Und nicht für dich, für dich einen allein, –
Blüten und Zweige grün bring ich für alle Särge,
Denn frisch wie der Morgen möchte ich so lobsingen dir,
o reiner, heiliger Tod.)

Sträuße von Rosen über und über!
O Tod, ich beschütte dich mit Rosen und Lilien jung,
Doch hier, vor allem, brech ich in Fülle
Flieder, der am frühesten blüht,
Breche die Zweige von Büschen,
Mit vollen Armen komm ich, hinschüttend sie für dich,
Für dich und deine Särge alle, o Tod.

8.

O westlicher Bogen, Segler am Himmel,
Nun weiß ich, was du wohl meintest, als ich vor Monatsfrist wanderte,
Schweigsam wanderte in der durchsichtigen, schattigen Nacht,
Als ich sah, du habest mir etwas zu sagen, da du Nacht für Nacht dich mir neigtest,
Da du vom Himmel tief hernieder dich senktest als wie an meine Seite (indes zuschauten die Sterne all),

Da wir zusammen wanderten durch feierliche Nacht (denn etwas, ich weiß nicht was, ließ mich nicht schlafen),
Da die Nacht vorrückte und ich am Rande des Westens sah, wie voller Weh du warst,
Da ich auf schwellendem Boden stand im Lufthauch in der kühlen, durchsichtigen Nacht,
Da ich spähte, wo du hingingst, und mich verlor im niedern Schwarz der Nacht;
Und meine Seele, trüb in ihrer Unruh, sank, wo du sankst, trauriger Bogen,
Und endlich schwand in Nacht und war dahin.

9.

Sing fort im Sumpfe dort,
O Sänger, scheu und zärtlich, ich hör deine Töne, hör deinen Ruf,
Ich höre, ich komme sogleich, ich verstehe dich,
Einen Augenblick nur säume ich noch, denn mich hält der strahlende Stern,
Mein Stern und scheidender Gefährte bannt und hält mich fest.

10.

O wie soll ganz zu lautem Gesange ich werden für den Toten hier, den ich liebte?
Und wie soll ich schmücken mein Lied für die Seele groß und süß, die von uns ging?
Und was soll mein Wohlgeruch sein für das Grab dessen, den ich liebe?

Seewinde, blasend von Osten und Westen,
Blasend von der östlichen See und von der westlichen See,
bis sie dort auf den Steppen sich treffen,
Mit eurem Duft und dem Atem meines Liedes
Will ich umhauchen das Grab dessen, den ich liebe.

11.

O was soll ich hängen an die Wände des Zimmers?
Was für Bilder soll an die Wände ich hängen,
Zu schmücken das Totenhaus dessen, den ich liebe?

Bilder des sprießenden Frühlings, Bilder von Farmen und
Häusern
Mit des vierten Monats Sonnenuntergang und dem grauen
Duft, durchleuchtet und hell,
Mit Fluten gelben Golds der prunkenden schweren sinkenden Sonne, das da brennt und die Luft schwellt,
Mit dem frischen, süßen Gras unter den Füßen und den
blaßgrünen Blättern der sprossenden Bäume;
In der Ferne der fließende Glanz, die Brust des Stroms mit
Windesstrichen hier und dort,
Hügel entlang den Ufern mit Umrissen wechselvoll gegen
den Himmel und Schatten,
Und die Stadt in der Nähe mit Wohnungen dicht und Reihen
von Schloten,
Und alle die Bilder und Stätten von Leben und Arbeit, und
die Arbeiter alle, die heimwärts gehn.

12.

Sieh, o mein Leib und Seele — dies Land,
Sieh mein Manhattan mit Türmen und Wechselglanz der Gezeiten und Schiffen;
Das vielfältig weite Land, Süden und Norden im Licht, Ohios Küsten und aufblitzend Missouri,
Und unendlich die weitgebreiteten Steppen mit Gras und Korn.
Sieh: die herrlichste Sonne so ruhig und stolz,
Der veilchen- und purpurfarbige Morgen mit kaum fühlbarem Luftzug,
Das sanfte mild-geborne unendliche Licht,
Das Wunder, das, anwachsend, alles badet; die Erfüllung des Mittags,
Der nahende Abend so köstlich, die willkommene Nacht und die Sterne,
Die da scheinen über meine Städte all, überblickend Volk und Land.

13.

Weiter, sing weiter, du graubrauner Vogel,
Sing aus dem Sumpf, aus dem Dickicht hervor, laß deinen Sang von den Büschen strömen,
Uferlos aus der Dämmerung, aus den Zedern und Fichten hervor.

Singe fort, liebster Bruder, schmettre dein flötendes Lied,
Lautes Menschenlied, tönend von äußerstem Wehe.

O fließend und frei und zart!
O wild und weit meiner Seele — o Zaubersänger! —
Dich allein höre ich — doch noch hält mich der Stern (bald
wird er schwinden),
Noch hält mit bezwingendem Duft mich der Flieder.

14.

Als ich im Licht des Tages saß,
Im Licht des sinkenden Tages, und hinschaute auf die Frühlingsfelder und auf die Farmer bei der Ernte,
In dem weiten, unschuldigen Gefilde meines Landes mit seinen Seen und Wäldern,
In der himmlischen Schönheit der Luft (nachdem Wind und Stürme getobt),
Unter der Wölbung des schnellvergehenden Nachmittagshimmels, — dazu die Stimmen von Kindern und Frauen,
Das vielbewegte Fluten der See; — und als ich zusah, wie die Schiffe segelten,
Und den Sommer nahen sah mit Fülle, und die Felder alle voll Arbeit,
Und unabsehbar verstreut die Häuser, ein jedes wohl versorgt mit seinen Mahlzeiten und Geschäften des Alltags,
Und die Straßen mit ihrem lebendigen Pulsschlag, und die gepferchten Städte, — siehe! alsda
Erschien die Wolke, erschien der lange schwarze Schatten,
Und ich erkannte den Tod, den Gedanken an ihn, und das heilige Wissen um den Tod.

Alsdann, mit dem Wissen um den Tod an meiner einen Seite
Und dem Gedanken an den Tod dicht an meiner andern Seite,
Und ich in der Mitte wandelnd wie mit Gefährten und gleichsam die Hände von Gefährten haltend,
Floh ich hinweg in die bergende, empfangende Nacht, die nicht redet,
Hinab zu den Küsten des Meers, den Pfad am Sumpf hin in der Dunkelheit,
Zu den feierlichen Schatten der Zedern und den geisterhaften Fichten so still.

Und der Sänger so scheu vor den Andern, empfing mich,
Der graubraune Vogel, den ich kenne, empfing uns drei Gesellen,
Und sang das Lied vom Tod, und eine Strophe für ihn, den ich liebe.

Aus tiefem Dickicht,
Von den duftenden Zedern und geisterhaften Fichten so still
Kam des Vogels Lied.

Und der Zauber des Liedes entzückte mich,
Indes, wie bei Händen, ich meine Gefährten hielt in der Nacht,
Und in das Lied des Vogels stimmte die Stimme meines Geistes ein:

„Komm, lieblicher, linder Tod,
Umflute die ganze Welt, heiter nahend

Bei Tage, bei Nacht allen, jedem,
Früh oder später, zarter Tod.

Gepriesen sei das unergründliche All
Für Leben und Freude, für Dinge und Wissen wunderbar,
Und für die Liebe, die süße Liebe — doch Preis, Preis, Preis
Für die sicherumfassenden Arme des kühleinhüllenden Todes.

Dunkle Mutter, die du allezeit nahest mit leisen Füßen,
Hat niemand für dich ein Lied heißen Willkommens gesungen?
So singe ich es für dich, ich verherrliche dich über alles,
Ich singe dir so, daß, wenn du denn kommen mußt, du ohne
Zaudern kommst.

Komm, starke Befreierin!
Wenn es so ist: wenn du sie hinweggenommen, so besinge
ich fröhlich die Toten,
Verloren in den liebenden Strömen deines Meeres,
Gebadet in der Flut deines Segens, o Tod.

Frohes Saitenspiel für dich!
Tänze für dich, dich zu grüßen! Kränze und Feste für dich!
Dazu die Landschaft frei und der hochgespreitete Himmel,
Und Leben und Treiben, die Felder, und die riesige gedankenerfüllte Nacht.

Die Nacht in Schweigen mit vielen Sternen,
Die Küste des Weltmeers und die rauh flüsternde Woge,
deren Stimme ich kenne,

Und die Seele dir zugewandt, o weiter wohlverhüllter Tod;
Und der Körper dankbar enggeschmiegt an dich.

Über die Wipfel verströme ich ein Lied für dich,
Über die schwellenden und sinkenden Wogen, über die zahllosen Felder und wilden Steppen,
Über die dichtgefüllten Städte und alle die wimmelnden Werften und Wege
Verströme ich dies Lied mit Lust, mit Lust an dich, o Tod.“

15.

Im Wettgesang mit meiner Seele
Schlug laut und stark der graubraune Vogel mit,
Mit reinen, sicheren Tönen weithin erfüllend die Nacht —

Laut in den Fichten und Zedern schwarz,
Klar in der feuchten Frische, in Sumpfes Duft;
Und ich mit meinen Gefährten dort in der Nacht.

Indes der Blick meiner ungeschlossenen Augen
Gebannt an gespenstischer Bilder langem Zuge hing.

Schräg vor mir sah ich Armeen,
Fahnen sah ich zu hundert in lautlosem Traum,
Vorwärts durch Rauch der Schlachten, durchbohrt von Geschossen,
Hin und wider getragen durch Rauch, zerrissen und blutig,

Zuletzt nur Fetzen noch an den Stangen (und Alles stumm)
Und die Stangen zersplittert alle, zerknickt.

Leichen sah ich im Feld zu Tausenden,
Und weiße Gerippe von jungen Männern — ich sah sie —,
Ich sah ohne Ende Gebein erschlagener Krieger;
Aber ich sah, daß sie anders waren, als man gedacht.

Sie selber waren voll Ruhe, sie litten nicht,
Die Lebenden blieben übrig und litten, die Mutter litt,
Und das Weib und das Kind und der sinnende Kamerad,
Und die Heere, die übrig blieben, litten.

16.

Bei solchen Gesichten durchlebt ich die Nacht,
Nicht loslassend meiner Gefährten Hände,
Durchlebte den Sang des Einsiedlervogels und den einstimmenden Sang meiner Seele,
Siegesgesang, todbefreienden Sang, wechselnden, immer neuen Gesang,
Leise und klagend, in klaren Tönen, schwellend und sinkend, die Nacht durchflutend,
Traurig schwächer und schwächer, wie warnend, warnend, und doch wieder ausbrechend mit Lust,
Die Erde deckend, die Weite des Himmels füllend:
Mächtiger Psalm, den ich nächtlich hörte aus dem Verborgnen! —

Und so scheide ich nun von dir, Flieder mit herzförmigem Laub,
Lasse dich dort im Vorgarten blühn, mit jedem Frühling neu,
Lasse von meinem Singen für dich,
Von meinem Schauen zu dir dort im Westen und meiner Zwiesprache mit dir,
O leuchtender Freund mit Silbergesicht in der Nacht.

Doch dauern sollen sie alle, die Troste der Nacht:
Das Lied, der wunderbare Gesang des graubraunen Vogels,
Der Wettgesang, das Echo meiner Seele,
Und der leuchtende, sinkende Stern mit dem Antlitz voll Weh,
Und die meine Hände hielten, als wir dem Ruf des Vogels folgten,
Meine Gefährten, und ich in der Mitte, — immer sollen sie Angedenken mir sein für den Toten, den ich so sehr geliebt,
Für die gütigste, weiseste Seele all meiner Zeit und all der Länder, die ich gekannt, — dies für den Teuersten:
Flieder und Vogel und Stern, verschwistert mit dem Gesang meiner Seele,
Dort in der Fichten Duft und den Zedern schwarz und still.

DES HUNDERTJÄHRIGEN ERZÄHLUNG

Gib deine Hand mir, alter Freiheitskämpfer,
Die Spitze des Hügels ist nah, nur wenige Schritte noch (gebt Raum, ihr Herren!),
Den Weg herauf bist du mir gut gefolgt, trotz deiner hundert Jahre und mehr,
Du kannst gut laufen, Greis, obschon es beinah um deine Augen getan ist,
Deine Kräfte gehorchen dir und sollen sogleich auch mir von Nutzen sein.

Ruh aus, indes ich dir sage, was die Menschenmenge um uns bedeutet!
Auf dem Plan dort unten üben und exerzieren Rekruten,
Dort ist das Lager, ein Regiment bricht morgen auf,
Hörst du die Offiziere Befehle geben?
Hörst du das Klappen der Waffen?

Wie, was überkommt dich, alter Mann?
Warum bebst du und drückst meine Hand so krampfhaft?
Die Truppen üben ja nur, noch sind sie von Lächeln umgeben,
Rings um sie her die wohlgekleideten Freunde und Frauen,
Während strahlend und warm die Nachmittagssonne herabscheint;
Grün ist das Mittsommergras, und frisch bläst die spielende Brise

Über stolze, friedliche Städte und den Arm der See, der sie trennt.
Doch Drill und Parade ist aus, sie marschieren heim in ihre Quartiere,
Hör nur den Beifall! hör welch ein Händeklatschen!
Sich abwendend bricht nun die Menge auf und zerstreut sich — wir aber, alter Mann —
Nicht umsonst hab ich dich hergeführt — wir müssen bleiben:
Du, um nun selber zu reden, — und ich, zu lauschen und zu berichten.

Der Hundertjährige

Als deine Hand ich drückte, war's nicht Schreck.
Doch plötzlich, über mich flutend hier von ringsumher,
Und drunten, dort, wo die Knaben übten, und über die Höhen, an denen herab sie stürmten,
Und wo die Zelte geschlagen sind, und wo immer nach Süden du schaust und Südost und Südwesten
Über Hügel und Hänge, am Rande der Wälder
Und den Küsten entlang, im Schlamm (jetzt zugeschüttet), kam wieder in jäher Wut,
Gleich wie vor fünfundachtzig Jahren, nicht nur Parade von Freunden bejubelt,
Nein, eine Schlacht, und ich selber dabei — ja, wie lange auch her, ich war dabei,
Schreitend über den Hügel hier, denselben Grund.

Ja, das ist der Boden,
Meine blinden Augen selbst, da ich rede, sehen ihn neu bevölkert aus Gräbern,
Die Jahre weichen, Straßen und stattliche Häuser schwinden,
Rauhe Schanzen erscheinen wieder, die alten Kanonen sind aufgefahren,
Ich sehe die Furchen aufgeworfener Erde vom Fluß zur Bai hinab,
Gewahre den Ausblick aufs Wasser, merke die Höhen und Hänge;
Hier stand unser Lager, Sommer war es auch damals.
Indem ich rede, denk ich an alles wieder, denke an den Armeebefehl,
Hier ward er verlesen, das ganze Heer paradierte, hier ward er uns verlesen;
Umgeben von seinem Stab, stand in der Mitte der General, er hielt seinen blanken Degen hoch,
Er glitzerte in der Sonne im Angesicht des ganzen Heers.

Das war eine kühne Tat — die englischen Kriegsschiffe waren just angelangt,
Wir konnten sie sehen, dort an der unteren Bai, wo sie Anker warfen,
Und die Transportschiffe wimmelnd von Soldaten.

Wenige Tage später landeten sie, und dann die Schlacht.
Zwanzigtausend wurden geschickt gegen uns,
Alte Feldtruppen, ausgerüstet mit guter Artillerie.

Ich erzähle jetzt nicht die ganze Schlacht,
Nur von einer Brigade, die früh am Vormittag vorgeschickt wurde, die Rotröcke anzugreifen,
Von dieser Brigade spreche ich, und wie unerschütterlich sie marschierte
Und wie lange und gut sie stand im Angesicht des Tods.

Wer, glaubst du, marschierte so unerschütterlich und ernst im Anblick des Todes?
Es war die Brigade der jüngsten Leute, zweitausend stark,
Ausgehoben aus Virginia und Maryland, und die meisten von ihnen dem General persönlich bekannt.

Munter voran marschierten sie, schnellen Schrittes auf Gowanus Waters zu,
Bis plötzlich, unerwartet, durch Waldschluchten, die sie bei Nacht genommen,
Die Briten herankamen, von Osten sie mit Geschützfeuer umfaßten
Und so die Brigade der Jüngsten abschnitten auf Gnade und Ungnade.

Der General beobachtete sie von diesem Hügel hier.
Sie machten immer neue verzweifelte Versuche, den Ring zu sprengen,
Dann zogen sie sich zusammen, ganz dicht, indes ihre Fahne wehte in ihrer Mitte,

Doch ach, von den Hügeln, wie schlugen die Kugeln in sie.
Mich schaudert noch jetzt vor diesem Schlachten!
Ich sah den Schweiß in Tropfen stehen auf dem Gesicht des Generals,
Ich sah, wie er seine Hände rang in Qual.

Indes manövrierten die Briten, um uns in offene Schlacht zu ziehen,
Aber wir wagten nicht, uns einzulassen auf offene Schlacht.

Wir fochten den Kampf in Trupps,
In Ausfällen fochten wir an verschiedenen Punkten, aber überall war das Glück gegen uns,
Der Feind drang vor, immer Boden gewinnend, trieb uns zurück zu den Schanzen auf diesem Hügel,
Bis wir uns drohend hier wandten, dann ließen sie von uns ab.

Dies war das Ende der Brigade der Jüngsten, zweitausend stark,
Wenige kamen wieder, fast alle liegen in Brooklyn.

Das war — hier! — meines Generals erste Schlacht,
Nicht Frauen sahen zu, noch schöner Sonnenschein, sie endete nicht mit Beifall
Niemand klatschte in Hände.

Im Dunkeln, im Nebel, am Boden unter Regen kalt
Lagen wir eine Nacht, erschöpft, geschlagen, verdrossen,

Während von drüben höhnisch herüberlachte manch hochmütiger Lord
Und wir es hören konnten, wie sie ihren Sieg feierten und Weingläser klingen ließen.

So stumpf und dumpf, und noch einen Tag.
Aber in der Nacht danach, als der Nebel sich hob, der Regen nachließ:
Still wie ein Geist, als sie dachten, sie wären seiner gewiß, begann mein General den Rückzug.

Ich sah ihn am Fluß,
An der Fähre drunten, die mit Fackeln beleuchtet war, wie er die hastige Einschiffung leitete;
Mein General wartete, bis die Soldaten und Verwundeten alle hinüber waren,
Und dann (es war just vor Sonnenaufgang) weilten diese Augen auf ihm zum letztenmal.

Alle andern schienen von düsterm Ernst erfüllt,
Mancher gewiß dachte an Kapitulation.

Aber als mein General an mir vorbeikam,
Als er in seinem Boot stand und gegen die nahende Sonne hinschaute,
Sah ich etwas, das war nicht Kapitulation!

Beschluß

Genug, des Hundertjährigen Erzählung endet,
Die Zwei: Vergangenheit und Gegenwart haben gewechselt,
Ich selbst als Vermittler, als Sänger großer Zukunft spreche nun.
Und ist dies der Boden den Washington trat?
Und diese Wellen, die ich achtlos täglich durchfahre, sind es die Wellen, die er durchfuhr,
So entschlossen im Unglück wie andere Feldherrn in ihren stolzesten Siegen?

Ich muß die Erzählung aufschreiben und sie nach Osten und Westen senden,
Ich muß diesen Blick lebendig erhalten, der über euch Flüsse von Brooklyn glänzte.

Sieh — da des Jahres Rund zurückkehrt, kehren auch die Geister zurück,
Es ist der 27. August, die Briten gelandet,
Die Schlacht beginnt, das Glück ist gegen uns; sieh durch den Rauch das Antlitz Washingtons,
Die Brigade aus Virginia und Maryland ist vorgerückt, um den Feind zu halten,
Ist abgeschnitten, Geschützfeuer spielt auf sie von den Hügeln mörderisch,
Glied fällt nach Glied, und lautlos über sie die Fahne,
Getauft an diesem Tag in manchen Jünglings Blut,
In Tod und Niederlage, und Schwester- und Muttertränen.

Ach, Hügel und Hänge Brooklyns! Kostbarer seid ihr, als eure
Besitzer wissen;
Mitten auf euch liegt ein Feldlager gar alt,
Liegt dieser toten Brigade ewige Ruhestatt.

Ich sitze und schaue aus auf alle Plagen der Welt und
auf alle Bedrängnis und Schmach,
Ich höre heimliches, krampfhaftes Schluchzen von jungen
Männern, in Qualen der Reue allein mit sich nach
begangenen Taten,
Ich seh in derTiefe die Mütter, mißbraucht von den Kindern,
sterbend, verlassen, verhärmt, verzweifelt,
Ich sehe die Frau, mißbraucht von ihrem Manne, ich sehe den
falschen Verführer junger Weiber,
Ich merke das Schwelen der Eifersucht und unerwiderter
Liebe, die sich zu verbergen sucht; ich sehe diese Ge-
sichte auf Erden;
Ich sehe die Mühsal der Schlacht, Pestilenz, Tyrannei, sehe
Märtyrer und Gefangne,
Ich beobachte eine Hungersnot auf See, beobachte die Ma-
trosen, wie sie Lose werfen, wer getötet werden soll,
um die Leben der Andern zu retten,
Ich beobachte die Geringschätzung und Erniedrigung, die die
Arbeiter, Armen, Neger und dergleichen von Hoch-
mütigen zu erleiden haben;
Auf all dieses — alle Gemeinheit und Qual ohne Ende, schaue
ich sitzend hin,
Sehe, höre und schweige.

Nacht in der Prärie,
Das Abendmahl ist vorüber, das Feuer am Boden brennt tief,
Die müden Auswandrer schlafen, in ihre Decken gehüllt;
Ich gehe allein — ich stehe und seh zu den Sternen empor, und es ist mir, als hätt' ich zuvor sie niemals wirklich gesehen.
Nun nehm ich Unsterblichkeit und Frieden in mich auf,
Nun bewundre ich Vorsehung und Tod.

Wie reich! wie durchgeistigt! wie fest gehalten! —

Ich hielt den Tag für das Herrlichste, bis ich sah, was die Nacht mir zeigte,
Dieser Erdball schien mir genug, bis da so lautlos um mich her Myriade anderer Welten hervorsprang.

Nun, da die großen Gedanken von Raum und Ewigkeit mich erfüllen, will ich mich selber an ihnen messen,
Und angehaucht von den Leben anderer Welten, die so weit gekommen wie die der Erde
Oder so weit kommen werden oder schon weiter gekommen sind,
Will ich hinfort nicht weniger sie beachten als mein eigenes Leben
Oder die Leben der Erde, die so weit gekommen sind wie ich oder so weit kommen werden.

O, ich sehe nun, daß das Leben mir nicht alles offenbaren kann,
ebenso wie der Tag es nicht kann,
Ich sehe, daß ich warten muß auf das, was der Tod offenbaren wird.

DIE SCHLÄFER

1.

Ich wandre jede Nacht im Geist,
Schreitend mit leichten Füßen, lautlos und rasch, und verweilend,
Mich beugend mit offenen Augen über geschlossene Augen von Schläfern,
Wandernd und irrend, mir selber verloren, verworren, widerspruchsvoll,
Innehaltend, spähend, mich niederbeugend und weilend.

Wie feierlich sie aussehn, hingestreckt und still,
Wie ruhig sie atmen, wie Kindlein in ihren Wiegen.

Die elenden Gesichter von Lebensmüden, die weißen Mienen von Leichen, die fahlen Gesichter von Trinkern, die kränklich-grauen Gesichter von Onanisten,
Die klaffenden Leiber auf Schlachtfeldern, die Irren in ihren stark verschlossenen Zellen, die heiligen Narren, die Neugeborenen, aus Pforten sich drängend, und die Sterbenden, aus Pforten sich drängend,
Die Nacht überwältigt sie und hüllt sie ein.

Das Ehepaar schläft ruhig in seinem Bett, er mit seiner Hand auf der Seite seines Weibes und sie mit ihrer Hand auf der Seite des Gatten,
Die Schwestern schlafen liebend Seite an Seite in ihrem Bett,

Die Männer schlafen liebend Seite an Seite in dem ihren,
Die Mutter schläft mit ihrem kleinen Kind, sorglich eingehüllt.
Die Blinden schlafen, und die Taubstummen schlafen,
Der Gefangene schläft fest im Gefängnis, der entlaufene Sohn schläft,
Der Mörder, der am nächsten Tag gehenkt werden soll, wie schläft er?
Und der Ermordete, wie schläft er?

Das Weib, das unerwidert liebt, schläft,
Und der Mann, der unerwidert liebt, schläft,
Der Kopf des Geldmachers, der den ganzen Tag kalkuliert hat, schläft,
Und die, deren Seelen voller Wut und Verrat sind, alle, alle schlafen.

Ich stehe im Dunkeln mit gesenkten Augen bei den am schwersten Leidenden und den Ruhelosesten,
Ich bewege meine Hand besänftigend hin und her, wenige Zoll über ihnen,
Die Ruhelosen sinken in ihre Betten, entschlummern jäh.

Nun durchdring ich die Finsternis, neue Wesen erscheinen,
Die Erde weicht vor mir in die Nacht hinweg,
Ich sah, sie war schön, und seh, was nicht Erde ist, ist auch schön,
Ich gehe von Bettstatt zu Bettstatt, ich schlafe dicht bei den Schläfern, einem nach anderm,

Ich träume in meinem Traum alle Träume der andern Träumer,
Und ich selbst bin die andern Träumer.

Ich bin ein Tanz — spielt auf! Es wirbelt mich wild herum!
Ich bin der Immer-Lachende — Neumond ist es und Zwielicht,
Liebliches sehe ich sich verstecken, flinke Geister, wohin immer
ich blicke,
Gehascht, huschend, immer wieder tief im Grund der See, und
wo weder Grund noch See ist.

Wohl versteht es sein Spiel, das göttliche Gelichter,
Nur vor mir können sie nichts verbergen und würden nicht,
wenn sie könnten,
Mir scheint, ihr Meister bin ich, und sie tun ihr Bestes für mich,
Und umwehn mich und ziehn mich und laufen voraus, wenn
ich gehe,
Ihre listigen Schleier zu lüften und mit ausgestreckten Armen
zu deuten, und nehmen den Weg wieder auf;
Vorwärts marschieren wir, ein lustiger Trupp! Mit jauchzen-
der Musik und wildschlagenden Flaggen der Freude!

Ich bin der Schauspieler, die Schauspielerin, der Wähler, der
Politiker,
Der Auswanderer und der Verbannte, der Verbrecher, der hin-
term Gitter stand,
Bin der, der berühmt war, und der morgen berühmt sein wird,
Der Stotterer, der Wohlgestaltete, der Zerstörte und Schwache.

Ich bin, die sich schmückte und ihr Haar flocht in Erwartung,
Mein säumiger Geliebter ist gekommen, und es ist finster.

Verdopple dich, Finsternis, und nimm mich auf,
Nimm mich und meinen Geliebten auf, er will nicht lassen von mir.
Ich schmieg mich in dich wie in ein Bett, ich geb mich dem Dunkel hin.
Es antwortet mir, da ich rufe, und nimmt den Platz meines Liebsten ein,
Es erhebt sich schweigend mit mir vom Lager.

Dunkel, du bist zarter als mein Geliebter, sein Fleisch war schweißig und keuchend,
Ich fühle noch die heiße Feuchtigkeit, die er mir ließ.

Meine Hände sind ausgebreitet, ich streck sie nach allen Richtungen,
Ich möchte das Schattenlose erfassen, dem du zueilst.
Hab acht, Dunkel! Schon rührt mich — was war es? — an;
Ich dachte, mein Liebster sei davon, — sind Dunkel und er nicht eins? —
Ich höre den Herzschlag, ich folge, ich schwinde dahin.

2.

Die Schläfer sind sehr schön, wie sie entkleidet liegen,
Sie fluten Hand in Hand über die ganze Erde von Osten nach Westen, wie sie entkleidet liegen,

Die aus Asien und aus Afrika Hand in Hand, Europäer und Amerikaner, Hand in Hand,
Weise und Volk, Hand in Hand, Männer und Weiber Hand in Hand,
Der bloße Arm des Mädchens liegt über der bloßen Brust ihres Geliebten, sie schmiegen sich aneinander ohne Begier, seine Lippen küssen ihren Nacken,
Der Vater hält seinen erwachsenen oder unmündigen Sohn in seinen Armen mit unermeßlicher Liebe, und der Sohn hält den Vater in seinen Armen mit unermeßlicher Liebe,
Das weiße Haar der Mutter glänzt auf dem weißen Handgelenk der Tochter,
Der Atem des Knaben geht mit dem Atem des Mannes, Freund ist umarmt von Freund,
Der Schüler küßt den Lehrer, und der Lehrer küßt den Schüler, Unrecht ist recht gemacht,
Der Ruf des Sklaven ist eins mit des Herren Ruf, und der Herr grüßt den Sklaven,
Der Verbrecher schreitet heraus aus dem Kerker, der Geisteskranke ist geheilt, das Leiden der Kranken ist von ihnen genommen,
Schweiß und Fieber enden, die Brust, die ungesund war, ist gesund, die Lungen der Schwindsüchtigen atmen wieder, das arme, kummervolle Haupt ist frei,
Die Gelenke der Gichtbrüchigen bewegen sich so leicht wie je zuvor und leichter als je zuvor,

Verstockter Strom wird frei, die Gelähmten werden geschmeidig,
Die Geschwollnen und Verkrampften und Stickblütigen erwachen und finden sich gesund,
Sie gehn durch die Stärkung der Nacht und die Heilkraft der Nacht und erwachen.

Auch ich gehe hinweg von der Nacht.
Ich bleib eine Weile ferne von dir, o Nacht, aber ich kehre zurück zu dir und liebe dich.
Warum sollt ich mich fürchten, mich dir anzuvertraun?
Ich fürchte mich nicht, du hast mich wohlbehalten hervorgebracht,
Ich liebe den reichen strömenden Tag, aber ich verlasse nicht die, in der ich so lange lag;
Ich weiß nicht, wie ich aus dir kam, und weiß nicht, wohin ich mit dir gehe, aber ich weiß, ich kam wohlbehalten und werde wohlbehalten gehn.

Ich will nur für eine Zeit mit der Nacht sein und zuweilen aufstehn,
Ich will treu mit dem Tage gehen, o Mutter, und treulich zurückkehren zu dir.

Geflüster von himmlischem Tode hörte ich raunen,
Lippengeschwätz der Nacht, wispernde Chöre,
Schritte, sacht ansteigend, mystischen Luftzug leise und sanft,
Geriesel unsichtbarer Wasser, Wogen eines Stromes flutend, ewig flutend!
(Oder ist es das Rinnen von Tränen? der unerschöpflichen Fluten menschlicher Tränen?)
Ich sehe, sehe just in der Höhe des Himmels große Wolkenmassen,
Schwermütig, langsam wälzen sie sich vorüber, lautlos schwellend und sich vermischend,
Und manchmal ein halbverdunkelter, trauriger Stern in weiter Ferne,
Auftauchend und verschwindend.
(Etwas Werdendes vielmehr, eine feierliche, unsterbliche Geburt;
An den Grenzen, zu denen das Auge nicht mehr dringt,
Gleitet eine Seele hinüber.)

Groß ist das Sichtbare für mich, das Licht — groß sind
Himmel und Sterne,
Groß ist die Erde, groß die Dauernden: Zeit und Raum,
Und groß ihre Gesetze, so vielfach, rätselhaft, voller Drang
zur Entwicklung;
Doch größer viel ist meine unsichtbare Seele, die alles dies
begreift und erfüllt,
Die das Licht, den Himmel und die Sterne entzündet, die
Erde durchgräbt und die See durchfährt,
(Was wären denn alle diese ohne dich, unsichtbare Seele?
welchen Wert hätten sie ohne dich?)
Viel drängender nach Entwicklung, viel weiter, rätselhafter,
o meine Seele,
Viel mannigfacher und dauernder du, als sie!

Wagst du nun, o Seele,
Auszugehen mit mir in das unbekannte Land,
Wo weder Grund für den Fuß ist, noch Pfad zu folgen?

Weder Landkarte dort, noch Führer,
Noch der Klang einer Stimme, noch die Berührung einer Menschenhand,
Noch ein Gesicht mit blühendem Fleisch, noch Lippen noch Augen sind in diesem Land.

Ich kenne es nicht, o Seele,
Noch kennst du es, alles ist leerer Raum vor uns,
Alles wartet, nie erträumt, in diesem Gebiet, in diesem unzugänglichen Land.

Bis wenn die Fesseln sich lösen,
Alle, außer den ewigen Fesseln Zeit und Raum,
Wenn weder Finsternis, Schwerkraft, Sinne, noch irgendwelche Bande uns binden:
Dann stürmen wir vor, dann fluten wir
In Raum und Zeit, o Seele, bereitet für sie,
Ihresgleichen, ausgerüstet endlich, (o Freude! o Frucht alles Seins!), sie zu erfüllen, o Seele.

Von ihm, den ich liebe Tage und Nacht, träumte ich und hörte er sei tot;
Und träumte, ich käme an den Ort, wo sie ihn, den ich liebe, begraben hatten; aber er war nicht dort.
Und ich träumte, ich wanderte suchend zwischen den Grabstätten, ihn zu finden,
Und ich fand, daß ein jeder Ort eine Grabstätte war;
Die Häuser voller Leben waren zugleich voller Tod;
Die Straßen, die Schiffe, die Stätten des Vergnügens; die Stadt Chicago, Boston, Philadelphia, die Stadt Mannahatta waren von Toten so voll wie von Lebenden,
Ja voller, o vielmals voller von Toten als von Lebenden.
Und was ich träumte, will ich hinfort allen Menschen, jung und alt, sagen,
Und ich stehe hinfort ein für das, was ich träumte,
Und nun will ich Grabstätten gering achten und nichts mehr von ihnen wissen,
Und wenn die Denkmäler der Toten ohne Unterschied überall aufgestellt würden, selbst in dem Zimmer, wo ich esse oder schlafe, so wäre es mir recht,
Und wenn der Leichnam eines Menschen, den ich liebe, oder mein eigener Leichnam einst zu Staub gemacht und verstreut würde ins Meer, so wäre es mir recht,
Oder wenn er in alle Winde verweht würde, so wäre es mir recht.

Nachdenklich und stockend
Schreib ich die Worte „Die Toten“,
Denn lebend sind die Toten.
(Vielleicht die einzig Lebenden, einzig Wirklichen,
Und ich die Erscheinung, ich das Gespenst.)

KLARE MITTERNACHT

Dies ist deine Stunde, o Seele, dein freier Flug in das Wortlose,
Fort von Büchern, fort von der Kunst, der Tag ausgelöscht, die Arbeit getan,
Du, ganz emportauchend, lautlos, schauend, den Dingen nachsinnend, die du am meisten liebst:
Nacht, Schlaf, Tod und die Sterne.

JUGEND, TAG, ALTER UND NACHT

Jugend, laut, lustvoll, liebend — Jugend voller Anmut,
Kraft, Zauber,
Weißt du, daß das Alter nach dir kommen mag mit ebensoviel Anmut, Kraft, Zauber?

Tag volltönend und strahlend — Tag der ungeheuern Sonne,
voll Tätigkeit, Ehrgeiz, Lachen:
Die Nacht folgt dir dicht mit Millionen von Sonnen und
Schlaf und stärkendem Dunkel.

LEB WOHL!

Zum Schluß verkünde ich, was nach mir kommt.
Ich weiß, eh meine Halme noch sproßten, sagte ich,
Ich würde meine Stimme froh und stark erheben, Vollendung kündend.
Wenn Amerika erfüllt, was es verspricht,
Wenn durch diese Staaten hundert Millionen herrlicher Menschen schreiten,
Und die Übrigen danach streben, ebenfalls herrliche Menschen zu werden,
Wenn stolze Brut vollkommenster Mütter Amerikas Merkmal ist,
Dann mir und den Meinen verdienter Lohn!

Ich habe mich durchgesetzt kraft eigenen Rechts,
Ich habe den Leib und die Seele gesungen, Krieg und Frieden gesungen und die Gesänge von Leben und Tod,
Und die Gesänge der Geburt, und habe gezeigt, daß vielerlei Geburten sind.

Ich habe mein Wesen jedermann dargeboten, ich bin gewandelt mit zuversichtlichem Schritt;
Indes meine Lust noch in Fülle steht, flüstere ich: Leb wohl!
Und nehme des jungen Weibes Hand und des jungen Mannes Hand zum letzten Mal.

Ich verkünde natürliche Menschen, die kommen werden,
Ich verkünde Triumph der Gerechtigkeit,
Ich verkünde unbestechliche Freiheit und Gleichheit,
Ich verkünde die Rechtfertigung von Reinheit und Stolz.
Ich verkünde, daß dieser Staaten Einheit nur eine vereinzelte
Einheit ist,
Ich verkünde einen Bund, immer fester und unauflösbar,
Ich verkünde Glanz und Herrlichkeiten, vor denen alle frühere
Staatsweisheit der Erde verblassen wird.

Ich verkünde Gemeinschaft, ich sage, sie wird ungelockert
und grenzenlos sein,
Ich sage, du wirst den Freund finden, nach dem du suchtest.

Ich verkünde den Mann und das Weib, das kommen wird,
vielleicht bist du es (Leb wohl!).
Ich verkünde die große Persönlichkeit, strömend wie die Natur,
keusch, zärtlich, mitleidig, gegen alles gewaffnet.
Ich verkünde ein Leben, das völlig sein wird, leidenschaftlich,
geistig, kühn,
Ich verkünde ein Ende, das leicht und freudig seine Wand-
lung hinnehmen wird.

Ich verkünde Myriaden von Jünglingen, schön, gewaltig, süßen
Bluts,
Ich verkünde eine Rasse herrlicher und wilder Greise.

O dichter und schneller — (Lebt wohl!)
O zu nah um mich drängend,
Ich sehe zu viel, es gilt mehr als ich dachte,
Ich begreife, daß ich sterbe.

Eile dich, Kehle, und gib deinen letzten Laut,
Grüße mich — grüße den Tag noch einmal. Erhebe den alten
Ruf noch einmal.

Bebenden Schreis, die Luft nützend,
Hin und her schauend, alles was ich sehe einsaugend
Eil ich dahin, dann wieder ein wenig verweilend,
Seltsam verhüllte Botschaft bringend,
Funken heiß, himmlische Saat hinstreuend in den Schmutz,
Fremd mir selbst, gehorsam meinem Auftrag, ohne zu fragen,
Jahrtausenden das Wachstum der Saat überlassend,
Scharen, die aus dem Kampfe tauchen und fortpflanzen, was
ich gewollt;

Frauen Flüsterworte über mich selbst vermachend, ihnen,
deren Liebe mich klarer und verständlicher macht,
Jünglingen meine Probleme bietend — kein Schwätzer ich —
Versucher ich der Stärke ihres Hirns —
So geh ich dahin, eine kleine Weile vernehmbar, sichtbar,
gegensätzlich,
Danach ein melodisches Echo, leidenschaftlich belauscht, (da
Tod mich wahrhaft unsterblich macht)

Mein Bestes dann, wenn ich nicht mehr sichtbar bin, denn daraufhin hab ich unablässig gestrebt.

Was ist es, daß ich erlahme, und innehalte, und mich dahinstrecke mit ungeschlossenem Mund?
Gibt es ein einziges Lebewohl für immer?

Meine Lieder enden, ich lasse sie,
Hinter dem Schutz, der mich verborgen, komme ich selber, ganz allein, hervor und auf dich zu.

Camerado, dies ist kein Buch,
Wer dies berührt, berührt einen Mann,
(Ist's Nacht? Sind wir allein zusammen?)
Ich bin es, den du hältst und der dich hält,
Aus diesen Seiten spring ich in deine Arme — Tod ruft mich hervor.
O wie deine Finger mir schmeicheln,
Dein Atem fällt um mich wie Tau, dein Pulsschlag lullt mein Ohr,
Versunken fühl ich mich von Kopf bis Fuß —
So hold — genug.

Genug, o Geschehen flüchtig und unfaßbar,
Genug, o gleitendes Jetzt — o aufgestautes Einst!

Mein teurer Freund, wer du auch seist, nimm diesen Kuß,
Ich gebe ihn dir besonders, vergiß mich nicht.

Mir ist wie einem, der nach getanem Tagewerk sich eine Weile zurückzieht,
Meiner vielen Wandlungen eine steht mir bevor, ich steige empor aus meiner Menschwerdung, wieder neuen Formen zu,
Eine unbekannte Sphäre, wirklicher, als ich träumte, unmittelbarer, wirft erweckende Strahlen um mich — Leb wohl!
Gedenke meiner Worte, vielleicht komm ich wieder,
Ich liebe dich, ich scheide von der Welt des Stoffs,
Ich bin gleich wie entkörpert, triumphierend, tot.

NACHWORT

Über die äußeren Daten des Lebens Whitmans sei hier nur kurz das folgende bemerkt:

W. wurde am 31. Mai 1819 in Westhills auf Long Island im Staat New York geboren. Sein Vater war Walter W., ein Zimmermann. Seine Mutter Louisa, geb. Van Velsor. W. ging in Brooklyn in die Volksschule, war dann Gehilfe im Bureau eines Rechtsanwalts, später eines Arztes und lernte 1834 das Setzen in einer Druckerei. Danach war er drei Jahre Landschulmeister im Bezirk Suffolk. Seit 1840 lebte er als Buchdrucker, Journalist und Zeitungsherausgeber in New York, ging 1848 nach New Orleans und von da auf Reisen im Süden und Südwesten. 1850 kehrte er nach Brooklyn zurück, wo er vorübergehend auch als Bauunternehmer tätig war. 1855 veröffentlichte er die erste Ausgabe der Grashalme, zunächst nur 95 Seiten stark. 1856 folgte die zweite Auflage, 384 Seiten, und 1860 die dritte Auflage, 456 Seiten. Das Jahr 1862 brachte eine große Wendung in sein äußeres Leben, infolge des Bürgerkrieges gegen die Südstaaten. Er ging auf die Schlachtfelder und pflegte die Verwundeten während dreier Jahre mit solcher Aufopferung, daß er seine starke Gesundheit für immer zerstörte. 1865 erhielt er eine Anstellung als Ministerialschreiber, wurde aber wegen angeblicher Unsittlichkeit seiner Dichtungen wieder entlassen. Die Staatsanwaltschaft von Massachusetts versuchte seine „Grashalme" zu unterdrücken, die 1867 in vierter und 1871 in fünfter Auflage erschienen, erweitert durch die Kriegsgedichte, die „Drum Taps" (Trommelschläge). 1873 traf ihn ein Schlaganfall, er brach in Philadelphia völlig zusammen und siedelte schließlich nach Camdon, New Jersey, über, wo er zwar körperlich nie mehr völlig, aber doch seelisch genas durch ein Leben in freier Natur und inmitten der leidenschaftlichen Liebe weniger Freunde. Dort lebte er bis an seinen Tod (26. März 1892), mit den noch folgenden Neuauflagen und Erweiterungen der „Grashalme" beschäftigt.

INHALT

Druck von E. Haberland